

# Thorner Presse.



Abonnementspreis

für Thorn und Vorstädte frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mark, monatlich 67 Pfennig pränumerando;  
für Auswärts frei per Post: bei allen Kaiserl. Postanstalten vierteljährlich 2 Mark.

Ausgabe

täglich 6 1/2 Uhr Abends mit Ausschluß der Sonn- und Feiertage.

Redaktion und Expedition:

Katharinenstr. 204.

Insertionspreis

für die Spaltzeile oder deren Raum 10 Pfennig. Inserate werden angenommen in der Expedition Thorn Katharinenstr. 204, Annoncen-Expedition „Invalidentank“ in Berlin, Gaafenstein u. Vogler in Berlin und Königsberg, M. Dufes in Wien, sowie von allen anderen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes. Annahme der Inserate für die nächstfolgende Nummer bis 1 Uhr Mittags.

Nro. 35.

Sonntag den 10. Februar 1889.

VII. Jahrg.

## Ueber die Vorgänge auf Samoa

entnehmen wir einem weiteren Briefe der „K. Z.“ noch folgende Einzelheiten bezüglich des Gefechts vom 18. Dezember v. J.: Bis zur Ankunft der „Olga“ hatten sich die Samoaner für verpflichtet gehalten, fremdes Eigenthum zu achten. Selbst der Rebellenführer Mataafa hatte Anfang Oktober einen Aufruf erlassen, worin er fremden Grund und Boden zu schützen versprach, sobald derselbe durch Flaggen als solcher kenntlich gemacht sei. In Folge der Ausstreuung jedoch, daß die deutsch-samoanische Vertragsbestimmung über das Betreten deutschen Eigenthums dem Völkerrecht widerstreite, eine Behauptung, die sogar von den amtlichen Vertretern der Vereinigten Staaten und Englands dem deutschen Konsul gegenüber aufrechterhalten worden sein soll, trat die Aufständischen seit einiger Zeit mit ungewohnter Unverschämtheit auf, deutsches Besitzthum wurde verwüstet, das Haus eines Deutschen in Saleapuna niedergehauen, sein Boot zerstört, seine Schweine erschossen und der Deutsche selbst wurde verhöhnt, als er auf die ausgesteckten Flaggen hinwies. Als die „Olga“ zwei Tage in Hafen lag und keine Anstalten zum Vorgehen traf, erreichten die Aufreizungen gegen die Deutschen ihren Höhepunkt. Der Halbkast George Scanlon — er steht unter amerikanischem Schutz — provozirte am 16. Abends den bereits erwähnten Streit mit den beurlaubten deutschen Matrosen. Am 17. Dezember ging die „Olga“ nach Saluafata, wo das Kanonenboot „Eber“ vor Anker lag, und der an Bord befindliche deutsche Konsul zog Erkundigungen über die dortige Lage ein. Danach hatten die Aufständischen in der vorhergehenden Nacht einen neuen Angriff gegen deutsches Eigenthum unternommen. Noch am 17. kam die „Olga“ nach Apia zurück. Am 18. sollte der Versuch gemacht werden, beide Kriegsparteien zu entwaffnen. Als Grund hierzu schreibt man dem „Hamb. Corr.“ aus Apia: „Am den nachgerade unerträglich gewordenen Zustand der Unordnung und Gesetzlosigkeit endlich zu beseitigen, hatte unser deutsches Konsulat hier beschlossen, den Versuch zu machen, den Rebellenführer Mataafa durch Ueberredung, resp. Zwangsmaßregeln dazu zu bewegen, die Waffen niederzulegen, unter gleichzeitiger Gewährleistung, daß auch die Krieger Tamaseses daselbe thun würden.“ In der „K. Z.“ heißt es dann weiter: Das Kanonenboot „Alder“, mit dem Geschwaderchef und dem deutschen Konsul an Bord, verließ deshalb um 6 1/2 Uhr Apia, um dieselbe Zeit setzte sich das Kanonenboot „Eber“ von Saluafata aus in Bewegung. Der „Alder“ erschien etwa um 8 Uhr vor Lauli, dem Standort des Rebellenführers Mataafa, und führte die weiße Flagge im Vortop, zum Zeichen, daß mit Mataafa verhandelt werden sollte. Das Landungskorps der „Olga“, welche selbst im Hafen von Apia zurückblieb, war bereits am Morgen des 18. durch Bote nach der deutschen Pflanzung Bailele gebracht, um einen Rückzug der Rebellen nach Apia zu abzuschneiden und die Pflanzung zu schützen. In zwei Abtheilungen näherten sie sich der Küste. Am Strande waren unterdessen die Samoaner lebendig geworden. Der Amerikaner Klein, welcher seit einigen Wochen zum ständigen Stabe des Rebellenhauptideals Mataafa gehört, hatte Alarm geschlagen. Eine große Abtheilung Benaffneten, die er durch eiligst ausgesandte Boten zusammengetrieben hatte, war um ihn versammelt. Man begleitete am Lande die weiterfahrenden Bote, ihnen öfters zu-

rufend. Der erste Halt wurde in Selepa gemacht, der zweite auf dem Plage des Zimmermannes Miller. Hier hielt Klein mit den Samoanern Kriegsrath, die letztern hoben das Bedenkliche eines Angriffs auf die Deutschen hervor, Klein beschwichtigte sie jedoch und befahl den Manoleuten, ihre Kriegskanoes zu besteigen und den Deutschen zu Wasser zuleibe zu gehen. In Sagalii näherten sich einzelne Bote dem Lande, die andern fuhrten weiter nach Bailele. Klein ließ die Samoaner gedeckte Stellungen einnehmen, und als die Bote dicht unter Land waren, gab er Befehl, einen Schuß abzufeuern. Als die Samoaner sich aber immer noch ängstlich zeigten, feuerte er selbst einen Schuß ab, angeblich über die Bote weg. Dies war das Zeichen zum allgemeinen Angriff. Unter dichtem Feuer bewerkstelligten die Deutschen die Landung auf deutschem Grund und Boden und nahmen ihren Weg nach der Pflanzungsstation Sagalii. Unterdessen hatten sich ähnliche Vorgänge in Bailele abgespielt. Hier erfolgte die Landung etwas später. Der vorausgeschickte Abtheilung hatte Klein Befehl gegeben, gleichfalls zu feuern. Die Samoaner verstanden sich hier leichter dazu, den gegebenen Befehl auszuführen, weil sie bereits in Sagalii festes Feuer hörten. Für die von allen Seiten eingeschlossene, einer mehr als zehnfachen Uebermacht gegenüberstehende Abtheilung in Sagalii von etwa 70 Mann gab es keinen anderen Ausweg, als über Land sich zu der anderen Abtheilung nach Bailele durchzuschlagen. Geführt von dem Geometer Häbden unternahm die kleine Schaar unter dem Kommando des Lieutenants Spengler den gefährlichen Marsch. Mit ausgepflanztem Seitengewehr rückten sie stürmend vor. Der etwa eine englische Meile betragende Weg wurde mit drei Anläufen unter Hurrah zurückgelegt. Mit Salven und Schnellfeuer wurden sie überschüttet, erreichten aber schließlich die Kameraden in Bailele, die sich in gleicher Lage befanden. Das Landungskorps war in einer Stärke von etwa 150 Mann ausgerückt, schon aber begannen die Reihen sich bedenklich zu lichten. Kapitänlieutenant Jäkel ließ die Leute eine Vertheidigungsstellung bei dem Stationshaus der Pflanzung Bailele einnehmen und hielt sich hier weitere volle zwei Stunden gegen das mörderische Feuer von etwa 1500 Samoanern, die sogar aus den Kronen der Kokosnußbäume herabschossen. Die Mannschaften betrogen sich heldenhaft, obwohl außer Kapitänlieutenant Jäkel die führenden Offiziere bereits kampfunfähig waren; Lieutenant Sieger war todt, die Lieutenants Spengler und Burchard verwundet. Endlich gegen 8 Uhr kam der „Eber“ in Sicht und landete sein Landungskorps zur Unterstützung der Angegriffenen. Sobald die Verstärkung erschien, nahm die Sache eine andere Wendung. Unter Hurrah rufen drangen die Truppen auf der ganzen Linie vor und warfen die Samoaner aus ihren Stellungen. Inzwischen war auch der „Alder“ erschienen, und als auch das Landungskorps dieses Schiffes gelandet war, wurde die Pflanzung Bailele von den Aufständischen gesäubert. In wilder Flucht zogen sie sich auf Apia hin zurück. Es blieb nur übrig, die Dörfer Bailele und Letogo dem Erdboden gleich zu machen. Leider war der Sieg theuer erkauft. Die Verluste der Mannschaften betragen 15 Tode und 37 Verwundete. Den armen Leuten, welche bei dem Sturm von Sagalii nach Bailele verwundet waren, drei an der Zahl, hatten die Samoaner bei lebendigem Leibe die

Köpfe abgeschnitten und Kriegstänze damit aufgeführt. — Soweit der Bericht der „Köln. Ztg.“ Man versteht daraus, daß das Gefecht einen wesentlich anderen Verlauf hatte, als die ersten, aus amerikanischen Quellen stammenden Nachrichten besagten. Unsere Truppen haben, wie wir von Bornherein mit Bestimmtheit behaupteten, echt deutsche Tapferkeit und deutschen Muth gezeigt. Sie sind der zehnfachen Ueberzahl entschlossen mit ihrem Hurrah entgegengestürzt und haben trotz aller Verluste das Schlachtfeld behauptet. Hoffentlich wird ihr Blut nicht vergeblich geflossen sein. — Uebrigens berichten auch die „Magd. Ztg.“ und der „Hamb. Corr.“ in weiterer Bestätigung obiger Angaben über das Gefecht. Wie verlautet, wird demnächst ein amtlicher Bericht veröffentlicht werden.

## Politische Tageschau.

Die Währungsfrage ist im Reichstage zu einem vorläufigen Austrage gekommen. Herr v. Kardorff hatte beantragt, daß die Regierung, falls England zur Wiederherstellung des Silbers als Währungsmetall Schritte thue, ihre Bereitwilligkeit zu einem gemeinsamen Vorgehen mit England bekunde. Die Regierung fand diesen Antrag unannehmbar, sie sagt, daß nicht zwei Staaten allein, sondern alle Staaten gemeinsam in der Währungsfrage vorgehen müßten. Es sei abzuwarten, was England, nachdem es die Silberfrage studirt, weiterhin thue und wenn England mit Deutschland dann in Verhandlungen über die Währungsfrage eintreten wolle, so würden deutscherseits keine Hindernisse in den Weg gesetzt. Deutschlands Münzverhältnisse seien besser, als die mancher anderer Staaten, so daß es ruhig abwarten könne, was die Noth den anderen Staaten zu thun heiße. Die Nationalliberalen stellten sich dem Grundgedanken des Antrags, daß der Bimetallismus vielleicht nochmals eine Zukunft habe, nicht abweisend entgegen und ließen durchblicken, daß es für Deutschland vortheilhafter sei, die anderen Staaten in dieser Angelegenheit vorgehen zu lassen, da Deutschland gegenüber den anderen Ländern mit Goldwährung noch immer am besten da stehe. Dem Antragsteller leuchtete dies ein und er zog befriedigt seinen Antrag zurück, überzeugt, daß die bimetalistische Bewegung in England durch diese Erklärungen des deutschen Reichstages in stärkeren Fluß komme. Absolut ablehnend hatten sich nur die Freisinnigen der Tendenz des Antrages Kardorffs gegenüber verhalten.

Die „Times“ meldet aus Sanibar, die deutschen Missionare seien in die Nähe von Bagamoyo gebracht worden, die Aufständischen verlangten jetzt nur 7000 Rupien Lösegeld und die Auswechslung dreier von den Deutschen gefangener arabischer Sklavenhändler. — Die deutsch-ostafrikanische Gesellschaft theilt mit, daß es den Bemühungen der Generalvertretung der Gesellschaft gelungen ist, die Befreiung der von dem Rebellenführer Buschiri gefangenen katholischen Benedictus-Missionare gegen Lösegeld herbeizuführen.

Der Konsul der Vereinigten Staaten von Nordamerika in Samoa, Sewell, der die zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland bestehenden Differenzen auf Samoa veranlaßt hat, ist von seiner Regierung seines Postens entbunden worden, „da seine Ansichten nicht mit denen der Regierung der Vereinigten Staaten übereinstimmen.“

## Die verlorene Bibel.

Original-Roman in 3 Bänden von Dr. Karl Hartmann-Plön.  
(50. Fortsetzung.)

Frieda zuckte bei den letzten Worten zusammen. Ihre großen Augen starrten vor sich hin, dunkle Röthe stieg wiederum in ihr Gesicht. Felix wußte genau, was in diesem Augenblick in der Seele des jungen Mädchens vorging. Er ließ ihr ruhig Zeit, ihre Gedanken zu einem Entschluß zu sammeln. Er verzichtete sich keineswegs, daß, wenn derselbe in dieser Stimmung nicht gefaßt würde, es zu einer andern Zeit, wenn die erste Aufregung vorüber, es seine Schwierigkeiten haben dürfte, ein günstiges Resultat zu erzielen. Sobald nur das entscheidende Wort gesprochen worden, war eine Kette geschaffen, die mit Leichtigkeit nicht wieder zerrissen werden konnte, und war sie einmal geknüpft, dann hatte er ein Mittel, den Vater zu zwingen, für die Unverletzlichkeit dieser Kette einzustehen. Endlich, nachdem er den Zeitpunkt für gekommen hielt, sagte er:  
„Sie lassen mich lange warten, gnädiges Fräulein — werbe ich ein Ja von Ihren Lippen hören?“  
„Ja, ich will, ich will — Ihre Gattin werden! Aber ich muß Sie bitten, heute noch mit keinem Menschen darüber zu sprechen, morgen, übermorgen können Sie es den Eltern sagen, — Sie werden mich heute nicht mehr sehen, ich habe die furchtbarsten Kopfschmerzen und muß mich zur Ruhe legen — leben Sie wohl!“  
Sie hatte dies hastig, mit fliegendem Athem gesprochen und wollte nach den letzten Worten sich entfernen.  
„Können Sie in diesem Augenblick von mir scheiden, Frieda,“ sagte Felix, „ohne mir auch nur die Hand gereicht zu haben!“  
Sie kehrte wieder zurück, legte ihre eiskalte Hand in die seine und mit den Worten: „Bleiben Sie noch ein wenig hier, damit kein Verdacht erregt wird!“ eilte sie von dannen.  
Felix blickte ihr mit triumphirenden Mienen nach und rief fast laut:

„Jetzt bist Du mein, Du holdes Kind! Wie richtig war meine Berechnung und wie günstig fügten sich die Umstände. Und bist Du erst mein, so wird es mir wohl gelingen, Dir Liebe einzusüßen.“

Fast betäubt erreichte Frieda ihr Zimmer und sank wie gebrochen in einen Fauteuil.

„Und ich habe ihn einen Blick in mein Herz thun lassen,“ sprach sie laut, „das offen vor ihm dalag, ich habe ihm deutlich gezeigt, daß ich ihn liebte. O, der Scham, der Schande! Wie hat er sich wohl lustig gemacht über das verliebte Mädchen, das so leicht zu bethören war! O Du falscher Mann mit den falschen Augen, denn sie logen Treue und waren doch falsch! Und nun macht er es ebenso mit der Andern, auf den Knien lag er vor ihr! Und morgen macht er ihr vielleicht ein ähnliches Gedicht und komponirt es. Aber Du sollst nicht frohlocken über mich und zeigen will ich Dir, wie gleichgültig Du mir bist und wie ich, ich mein Spiel mit Dir getrieben!“

Sie setzte sich an ihren Schreibtisch und schrieb:

Sehr geehrter Herr Rohdenberg!

Einliegend erlaube ich mir, Ihnen Ihre Komposition mit bestem Danke zurückzusenden, dieselbe hat mir sehr gefallen, und wenn Sie auf diesem glücklich eingeschlagenen Wege weiterzuschreiten, werden Sie gewiß noch einmal ein berühmter Mann. Was nun das Gedicht anbetrifft, so werden Sie mir verzeihen, wenn ich mir gestatte, Ihnen einen kleinen Rath zu ertheilen. Ich gestehe gern ein, daß ich die Verse an sich sehr hübsch finde, aber sollten Sie wieder einmal ein Poem machen, so seien Sie doch etwas vorsichtiger in Bezug auf den Inhalt, damit er nicht zu Mißdeutungen Veranlassung giebt. Ich würde es in der That nicht wagen, das von Ihnen erhaltene Gedicht meinem Verlobten zu zeigen, da ich vorher nicht wissen kann, wie er es auffassen würde, daß ein junger Mann in seinen Versen, die er einem jungen Mädchen über-

gibt, Worte gebraucht, die mindestens als auffällig bezeichnet werden dürfen.

Noch einmal meinen Dank, es zeichnet  
hochachtungsvoll  
Frieda Wolter.

Sie las noch einmal den Brief durch, dann sagte sie:  
„Die Worte: Mein Verlobter werden seiner Eitelkeit einen Stoß versetzen, und das sei meine Rache!“  
Während Sie den Brief zusammenlegte, sprach sie in wehmüthigem Tone:

„Ich wollte ihn heute veranlassen, mit mir auf den Felsen zu steigen, auf denselben Felsen, wo ich seine Falschheit entdeckte, und da hätte ich ihm das Lied vorgesungen, und dann — und dann — es wäre so schön gewesen, es sollte nicht sein!“

Energisch zerdrückte sie eine Thräne in ihrem Auge, die sich mit Gewalt hervorbringen wollte, darauf steckte sie Brief und Notizen in ein Kouvert und eilte wieder in den Garten hinab.

Hier spähte sie umher, bis sie Langenbach gefunden, auf den sie nun zueilte.

„Wollen Sie mir eine Gefälligkeit erzeigen, Herr Langenbach?“ fragte sie zu ihm.

„Tausend, gnädiges Fräulein,“ erwiderte der Mediziner.

„Dann möchte ich Sie bitten, diesen Brief Herrn Rohdenberg zu geben, aber ich ersuche Sie, mir zu versprechen, es nicht eher thun zu wollen, als bis Sie die Schlangenburg verlassen haben. Kann ich bestimmt darauf rechnen, daß Sie meinen Wunsch erfüllen?“

„Ich gebe Ihnen mein Wort darauf, gnädiges Fräulein!“

„So danke ich Ihnen.“

Frieda entfernte sich und ging ihrer Mutter entgegen, die soeben mit der Baronin von Schleiden von einer Promenade zurückkehrte.

Die Münchener „Neueste Nachr.“ brachten in ihrer vorgestrigen Abendnummer folgende authentische Darstellung des österreichischen Kronprinzen-Dramas auf Grund von Informationen von hervorragender Stelle: Die Baronessa Betsera fuhr am Montag Vormittag mit der Gräfin Larisch, angeblich auf Kommissionsbesorgung, aus. Am Kohlenmarke veranlaßte sie die Gräfin, allein auszusteigen und in einen Laden einzutreten, worauf sie selbst auf der entgegengesetzten Seite den Wagen verließ und einer anderen Stelle zueilte, wo der Ziafer Bratsch auf sie wartete. Mit ihm fuhr sie nach Meierling. Unterwegs bereits gefellte sich Kronprinz Rudolf zu ihr. Das Paar legte die weitere Begleitende ohne Heimlichkeit der Außenwelt gegenüber zurück. In Meierling brachten sie Montag und Dienstag heiter zu, und zwar in Gesellschaft des Grafen Hoyos und des Prinzen Koburg. Mittwoch früh fand man Beide tot beieinander. Die erste Entdeckung ist wahrscheinlich durch den Kammerdiener Loschek erfolgt. Die Kerzen waren ganz herabgebrannt; offenbar hat das Paar die Nacht durchwacht. Es ist unbedingt ausgeschlossen, daß die Betsera den Kronprinzen und dann erst sich erschossen habe. Es scheint, daß Kronprinz Rudolf zuerst sie und dann sich tödtete. Die Kugel trat bei ihm gegen das rechte Ohr an der oberen Schädeldecke heraus, wodurch in Verbindung mit den verwachsenen Nerven die Sprengung der Schädelknochen erfolgte. Auch die Betsera ist in den Kopf geschossen. Ihre Leiche wurde zu den Eiserzern nach Heiligkreuz geschafft und in der Stille beerdigt. Die Leichen wurden, wie sie dalagen, von allen Dienern begafft — so groß war die Kopslosigkeit.

Das Gerücht von einer Erschütterung der Stellung des päpstlichen Nuntius in Wien Galimberti, sowie vom Zusammenhang mit dem Tode des Kronprinzen Rudolf wird als unwahr bezeichnet.

Der gestern bereits erwähnte Tagesbefehl des Oberst Senart vom 90. Infanterie-Regiment in Chateauroux hat folgenden Wortlaut: „Mit innigem und aufrichtigem Bedauern theilt der Oberst dem Regiment den grausamen Verlust mit, den der Stabsarzt Eude in der Person seiner Mutter erlitten hat, die am Mittwoch in Straßburg gestorben ist. Der Schmerz des Doktors Eude ist um so tiefer, als seine Mutter, die fünf Tage lang im Sterben lag, nach ihm verlangte, und als trotz des Flehens des Sohnes, der bat, seiner Mutter das letzte Lebenswohl sagen zu dürfen, trotz der förmlichen Ermächtigung der Straßburger Polizei und trotz der Versicherung auf Ehrenwort, sofort zurückzukehren, ihm die deutsche Botschaft unmenschlicherweise die erbetene Erlaubniß verweigerte. Sie ging so weit, dem Dr. Eude zu erklären, man würde ihn verhaften, falls er versuche, die Grenze zu überschreiten. So verhalten sich die Deutschen gegen einen französischen Offizier! Sind solche Thaten eines zivilisirten Landes würdig? Der Oberst beharrt nicht darauf; aber der vorstehende Tagesbefehl ist in jeder Kompagnie beim Appell zu verlesen und die Kompagniechefs haben ihn ihren Leuten auszuliegen, um ihren Herzen tief das Gefühl einzuprägen, von dem jeder französische Soldat gegen Deutschland befeelt sein muß.“

Der Herzog von Coimbra, Bruder des Königs von Portugal, ist gefährlich an der Lungenentzündung erkrankt.

In Haiti wüthet der Bürgerkrieg nach wie vor. Nach einer Drahtmeldung des „N.-Y. Herald“ aus St. Marc auf Haiti wurde La Grande Saline am 27. v. M. von den Kanonenböten des Präsidenten Légitime bombardirt und zerstört. Darauf fand bei diesem Ort zwischen 300 Legitimisten und 600 Aufständischen unter General Hippolite ein Treffen statt, in welchem die Legitimisten völlig aufgerieben und niedergeschossen wurden. Unter den Getödteten befinden sich mehrere Generale. Die Kanonenböten Légitime's bombardirten darauf die Stadt St. Marc, wodurch viele Gebäude zerstört, zahlreiche Einwohner verwundet und zwei getödtet wurden.

### Deutscher Reichstag.

37. Plenarsitzung vom 8. Februar.

Haus und Tribünen sind wiederum spärlich besetzt; am Bundesratspräsidenten v. Bötticher, Dr. v. Stephan und Abgeord. v. Malgahn-Gülz, nebst Kommissarien. Präsident v. Leo eröfnet die Sitzung nach 1 1/4 Uhr mit geschäftlichen Mittheilungen.

„Liebe Mama,“ sagte sie, „Du mußt mich entschuldigen, wenn ich mich zurückziehe, meine Kopfschmerzen sind schlimmer geworden, ich möchte mich einen Augenblick niederlegen.“

„Aber wie siehst Du aus, mein Kind!“ rief Alexandra, die ihr verwundert ins Gesicht sah, „Deine Wangen glühen, Du fühlst Dich doch nicht ernstlich krank?“

„D nein, gewiß nicht, mache Dir keine Sorge, Mama, es sind nur Kopfschmerzen, die gewiß bald wieder vorübergehen werden.“

„Sie zwang sich zu einem Lächeln und mit den Worten: „Entschuldige mich auch bei der übrigen Gesellschaft, — Frau Baronin, grüßen Sie Emmy, ich bin vielleicht bald wieder da!“ verabschiedete sie sich und ging ins Schloß zurück.“

„Es wird hoffentlich nichts Ernstliches sein,“ sagte Alexandra, „ich werde nachher einmal nachsehen, wie es ihr geht.“

Langenbach hatte den Brief in die Tasche gesteckt.

„Was das wohl zu bedeuten haben mag?“ sagte er. „Die Kleine machte ein Gesicht — da muß irgend etwas vorgefallen sein, mir ahnt nichts Gutes — der arme Siegfried!“

Oben in ihrem Zimmer sank Frieda wie gebrochen neben der Chaise longue zu Boden und ihren Kopf auf die seitlichen Polster legend, fing sie bitterlich an zu weinen. Es war der erste große Schmerz, der sie getroffen, und wohl kein anderer vermag die Grundvesten der Seele so sehr zu erschüttern, als der Liebeschmerz.

Im Garten hatte sich die Gesellschaft wieder versammelt. Siegfried, der mit Frau von Barsen zurückgekehrt war, mußte das Direktorium, so schwer es ihm auch wurde, noch einmal wieder übernehmen. Es bedurfte seiner ganzen Geistesgegenwart und Selbstbeherrschung, um nur äußerlich nicht die Gefühle zu verrathen, die ihn innerlich beführten. Er hörte auch das Bedauern einiger Mitglieder, daß Frieda sich heftiger Kopfschmerzen wegen zurückgezogen habe. Es fiel ihm ja nicht ein, daß sein durch eine plötzliche Eifersucht verändertes Gesicht Friedas augenblickliche Verstimmung erregt hatte, die verschleht worden wäre, sobald er sich nur in der Pause sofort ihr genähert hätte.

(Fortsetzung folgt.)

Das Haus führte heute die dritte Berathung des Etats zu Ende. Beim Postetat wurde die in zweiter Berathung gestrichene erste Rate, 70 000 Mark, für ein Postdienstgebäude in Aurich bewilligt. Staatssekretär Dr. v. Stephan theilte mit, daß es durch das Entgegenkommen der englischen Regierung gelungen sei, das deutsch-englische Kabel in Besitz zu bringen und damit erhebliche Verkehrsvereinfachungen zu bewirken. In nächster Zeit werde man einen direkten Verkehr zwischen Hamburg und Liverpool einrichten. Der Rest des Etats sowie das Etatsgesetz wurden ohne Debatte angenommen. Damit ist der Reichshaushalt für 1889/90 definitiv festgestellt. Der Gesetzentwurf betr. die Geschäftsprache der Gerichtsbehörden in Elsaß-Lothringen passirte nach kurzer Diskussion die erste Lesung. Der Antrag Hider, wonach verabschiedete Offiziere der Militärgerichtsbarkeit nicht unterworfen sein sollen, passirte gleichfalls die erste Lesung, nachdem sich Abg. Dr. Hartmann (kons.) Namens der Konservativen dafür erklärt hatte.

Nachdem hiermit die Tagesordnung erschöpft ist, erbittet und erhält der Präsident vom Hause die Ermächtigung, den Zeitpunkt und die Tagesordnung der nächsten Sitzung nach eigenem Ermessen festsetzen zu dürfen, damit in der Zwischenzeit den Berathungen der Kommissionen ein größerer Spielraum gewährt werde.

Schluß 3 Uhr.

### Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhause.

12. Plenarsitzung vom 8. Februar.

Haus und Tribünen sind mäßig besetzt; am Ministerpräsidenten v. Scholz und Minister der öffentlichen Arbeiten von Maybach nebst Kommissarien.

Das Haus berathet heute die Eisenbahnvorlage, doch wurde die erste Lesung desselben noch nicht zu Ende geführt. Abg. Dr. Hammacher wünschte, daß die Posten für Bahnhofsbauten u. s. w. in das Extraordinarium des Etats aufgenommen worden wären, ferner daß ein besonderer Fonds festgesetzt würde, um die Verwaltung in den Stand zu setzen, unvorhergesehenen Fällen in Bezug auf Betriebsmittel gerüthet gegenüber zu stehen. Minister v. Maybach konstatierte, daß die Betriebsmittel für das Bedürfniß nicht ausreichen. Der Verkehrsanschauung sei auch für die Industrie ganz unerwartet gekommen, auf denselben konnte nicht gerechnet werden. Eine Fuhrparkreserve von etwa 25 % des Bestandes zu halten, würde unwirtschaftlich sein. Die Regierung würde nach wie vor bemüht sein, den wirtschaftlichen Bedürfnissen des Landes Rechnung zu tragen. Abg. Goldschmidt sprach sich gegen das Staatsbahnsystem überhaupt aus, Abg. v. Below-Saleske und v. Tiedemann-Bomst vertheidigten dasselbe. Im Uebrigen bewegte sich die Debatte im Rahmen von Lokalwünschen.

Hierauf vertagte sich das Haus; nächste Sitzung behufs zweiter Berathung der Vorlage betr. die Erhöhung der Krondotation und behufs Fortsetzung der Etatsberathung Sonnabend 11 Uhr.

Schluß 4 1/2 Uhr.

### Deutsches Reich.

Berlin, 8. Februar 1889.

Der Kaiser wird dem Sultan von Marokko als Gegengeschenk für die Verberhengste Trakehner Rappen senden. Dieselben werden ihren Eindruck nicht verfehlen, denn die Verber sehen ihnen gegenüber wie Zwerge aus. Die Ulanen-Eskorte mit ihren Riesensperden erdrückte sie heute vollständig.

Die Kaiserin Augusta hat an das Zentralkomitee der preussischen Vereine zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger, aus Anlaß des fünfundsingzigjährigen Bestehens derselben, folgendes Handschreiben gerichtet: „Wenn ich auf die Jahre seit der Stiftung des Nothen Kreuzes in Preußen am 6. Februar 1864 zurückblicke, so gewährt Mir der heutige Tag die Genugthuung, im Bewußtsein des bisher erreichten Erfolges dankbar und anerkennend Deiner gedenken zu können, welche an jenem Tage für die gute Sache handelnd eingetreten sind. Unauflöslich verbunden mit einer großen denkwürdigen Zeit ist der Segen der stillen Arbeit, welche unter diesem von allen Nationen anerkannten und hochgeachteten Wahrzeichen gegenseitigen Schutzes und gemeinsamer Pflege der Humanität, der Nächstenliebe gewidmet ist. Unzertrennlich aber auch von unseren Erinnerungen auf diesem Gebiete ist das heiligste Andenken des ersten königlichen Schutzherrn, dessen milde und menschenfreundliche Gesinnung jene Arbeit ermöglicht, ihre Früchte gezeitigt hat. Sein Vorbild des Ausharrens bis zum Ende sei der Leitstern für Alle, die diesem Werke treu bleiben, oder neu für dasselbe gewonnen werden. Nur dauernde, selbstlose und vielseitige Betheiligung der Männer- und Frauenvereine kann in Friedenszeit die Hilfsbereitschaft nutzbringend gestalten, welche die Erfüllung einer ersten Pflicht gegen unsern König und Herrn, gegen die Armee und gegen das gesammte Vaterland bedeutet. Gott helfe weiter! Berlin, den 6. Februar 1889. Augusta. An das Zentralkomitee der Preussischen Vereine zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger.“

Der Erbprinz von Sachsen-Meiningen, der am Mittwoch Abend von den Trauerfeierlichkeiten in Wien zurückgekehrt ist, wurde gestern von den kaiserlichen Majestäten und der Kaiserin Augusta empfangen.

Prinz Friedrich Leopold wird nächsten Mittwoch seitens der großen Landesloge in den Orden der Freimaurer eingeführt.

Das Allgemeinbefinden des erkrankten Staatsminister Dr. Delbrück sowie der Verlauf der Krankheit sind den Umständen nach befriedigend.

Der frühere Erzbischof von Posen, Ledochowski leidet an den Mäsem, wozu hohes Fieber getreten ist.

Die marokkanische Gesandtschaft, welche vorgestern in prunkvoller Audienz empfangen wurde, steht, wie man weiß, unter der Führung des außerordentlichen Botschafters Sid Abdessalam ben Redhibel el Harifi. Derselbe ist der Schwager des Sultans von Marokko und bekleidet in seiner Heimath die Stellung eines Provinzial-Gouverneurs. Sowohl er wie sein Gefolge sind hier Gäste des deutschen Kaisers; sie bewohnen eine ganze Flucht von Zimmern im ersten Stockwerk des Kaiserhofes und haben dort außer ihrem eigenen Personal, das namentlich die Küche besorgt, auch zwei königliche Diener zu ihrer Verfügung. Auch dem Reichskanzler, der die Gesandtschaft am Sonntag empfing, haben die Herren Gesandte überbracht; Fürst Bismarck plauderte in gemüthlicher Weise über eine halbe Stunde mit den interessanten Gästen und unterhielt sich mit ihnen über ihre Heimath, ihre Reise und den früheren Aufenthalt Einzelner in Deutschland. Im Kaiserhof, wo sie ganz nach ihren heimathlichen Gebräuchen leben, haben sie zwei Hauptmahlzeiten, die eine um 12 Uhr Mittags, die andere um 6 Uhr Abends. Schon am frühen Morgen versammeln sie sich zu gemeinsamer Andacht.

Die marokkanische Gesandtschaft begiebt sich auch nach Petersburg, wo sie in die zweite Hälfte des Monats erwartet wird. Es heißt, die Botschaft solle dort Handelsvertragsverhandlungen einleiten.

Die Unterrichtskommission des Abgeordnetenhauses hat das Volksschullehrer-Reliktengesetz in zwei Lesungen angenommen. Ueber eine Resolution Seyffardt-Magdeburg auf Erhöhung der

Pension der Wittwen und Gewährung von Erziehungsstipendien für die Waisen wird noch in einer besonderen Sitzung verhandelt.

Die Reichstagskommission für das Genossenschaftsgesetz hat die erste Lesung der Vorlage beendet. Die Hauptpflicht geschiedener Mitglieder wurde auf zwei Jahre beschränkt.

Das hiesige kaiserliche russische Pferdezüchtungs-Institut in nächster Zeit auf direkte Anordnung des Zaren wieder erweitert erfahren: der Pferdebestand soll nämlich um 6000 Hengste und um 10 Zuchtstuten vermehrt werden. Noch 6000 Stiere werden diese Thiere durch Marschallbeamten von Petersburg hierher übergeführt. Danach zu urtheilen scheint diese Richtung sich nach Wunsch bewährt zu haben.

Die Nummer 30 der „Volks-Zeitung“, in welcher ein Leitartikel befand, betreffend den Tod des Kronprinzen Rudolf von Oesterreich, ist am Mittwoch konfisziert worden.

Die Zahl der eigentlichen Seeleute, die von ihrer Konfirmation an auf der Handelsflotte gefahren haben und ihre Militärpflicht auf der Kriegsmarine erfüllen, ist in sämtlichen Küstendistrikten in jährlicher Abnahme begriffen. Die Zahl der Schiffsjungen stets abnimmt, hängt theils mit dem Rückgang der Segelschiffahrt, theils mit einer gewissen Abwanderung der Jugend wie auch dem Umstande zusammen, daß auf den großen Dampfschiffen nicht sonderlich gern Schiffsjungen aufgenommen werden. Viele junge Matrosen pflegen gerade in der Zeit vom 18. bis 22. Lebensjahre, wo sie Aushebung gelangen sollen, auf allen Meeren der Erde umherzuschwimmen. Es lassen sich aber in den letzten Jahren tüchtige junge Leute aus der Landbevölkerung freiwillig zum vierjährigen Dienst auf der Flotte anwerben, um auf die Weise ihrer Dienstpflicht Genüge zu leisten. Die höhere Ausbildung eines Matrosen und die Sucht, die Welt zu sehen, treiben die Freiwilligen gewöhnlich zum Flotendienst. Daß ein großer Theil der deutschen binnenländischen Bevölkerung sich sehr zum Seebienste eignet, steht fest. Im verflossenen Jahre sind zum Dienst für die Flotte ausgehoben: aus der Landbevölkerung 1405 Mann und aus der seemannischen Bevölkerung 168 Mann. Vor zehn Jahren betrug die Zahl der Ausgehobenen aus der Landbevölkerung kaum 1/4 der Gesamtsumme. Neben aus der seemannischen Bevölkerung ausgehobenem 85 auf Schleswig-Holstein, beide Mecklenburg, Lübeck, Hamburg und Bremen 650, auf Hannover und Oldenburg 148 und auf sonstige Küstendistrikte 32 Mann. Die aus der Landbevölkerung ausgehobenen rekrutiren sich aus allen deutschen Gauen; so finden sich unter denselben beispielsweise 95 Elsaß-Lothringer.

In den deutschen Münzstätten wurden im Januar 21 882 500 Mk. in Doppelkronen, 117 000 Mk. in Silber-Fünfmarkstücken, 281 024 Mk. in Zweimarkstücken, 2470 Mk. in Zwanzig-, 93 542 Mk. in Zehnpfennig-, 453 Mk. in Fünf-, 48 256 Mk. in Einpfennigstücken ausgeprägt.

Straßburg, 8. Februar. Gestern Abend fand bei dem Statthalter zu Ehren des Landes-Ausschusses ein Festmahl statt, zu welchem auch die Spitzen der Behörden, zusammen 90 Personen, geladen waren. Der Statthalter brachte ein Hoch auf den Kaiser aus, die Anwesenden stimmten stehend dreimal enthusiastisch ein. Der Präsident des Landes-Ausschusses toastete auf den Statthalter, hierauf brachte der Statthalter folgenden Toast aus: „Ich trinke auf das Wohl von Elsaß-Lothringen und verbinde damit den Wunsch, daß es mir gelingen möge, mehr und mehr die Hindernisse zu beseitigen, die der Wohlfahrt des Landes und der Zufriedenheit der Bewohner entgegensteht. Ich zähle dabei auf Ihre loyale und vertrauensvolle Mitwirkung. Elsaß-Lothringen und seine Vertreter im Landes-Ausschusse, sie leben hoch!“

### Ausland.

Wien, 7. Februar. Der König und die Königin von Belgien sind heute Nachmittag 4 1/4 Uhr nach Brüssel zurückgekehrt. Auf ausdrückliche Bitte derselben begleitete kein Mitglied der kaiserlichen Familie die Herrschaften nach dem Bahnhofe. Der Abschied von dem Kaiser, der Kaiserin und der Kronprinzessin Louise erfolgte in der Hofburg. Prinz Philipp und Prinzessin Louise von Koburg begaben sich mit dem König und der Königin nach dem Bahnhofe, wo letztere sich aufs herzlichste von ihnen verabschiedeten. Auch der belgische Gesandte, Graf de Jonghe d'Ardoye, war mit seiner Gemahlin zur Verabschiedung auf dem Bahnhof erschienen.

Wien, 7. Februar. Meldungen verschiedener ausländischer Blätter bringen die Namen von Persönlichkeiten, welche den höchsten österreichischen Adelsfamilien wie Auersperg, Schwarzenberg u. angehören, mit der erschütternden Katastrophe in Meierling in Verbindung. Wir sind in der Lage, bestimmt zu erklären, daß diese Meldungen in jeder Beziehung auf vollkommen grundlosen Erfindungen beruhen.

Wien, 8. Februar. Der Kaiser empfing gestern Mittag die Präsidenten beider Häuser des Reichsraths und sprach sich mit viel Liebe, Treue und Patriotismus und so viel Anhänglichkeit an die Dynastie bewiesen, daß Mir dies nächst dem Gedankens an den Allmächtigen der größte Trost in meinem schweren Leben ist. Ungeachtet des herben Schicksalschlags werde ich die Pflichten weiter treu und gewissenhaft erfüllen. Wie viel ich in diesen Tagen der Kaiserin zu danken habe, welche große Stütze sie mir gewesen, kann ich nicht warm genug aussprechen. Ich kann dem Himmel nicht genug danken für eine solche treue Lebensgefährtin. Sagen Sie dies weiter. Je mehr Sie es verbreiten, desto mehr werde ich Ihnen danken. — Zu dem Bürgermeister Uhl sagte der Kaiser bei dem Empfang der Vertreter der Stadt: Mein Sohn war ein guter Wiener. Wir sind ja auch ein Volk und eine Familie.

Wien, 8. Februar. Die Morgenblätter preisen die Kaiserin in begeisterten Artikeln anlässlich der Aeußerung des Kaisers. Die „Neue Freie Presse“ sagt: Die Rede des Kaisers ist ein Denkmal, welches der Kaiserin in der Geschichte errichtet ist, ihr Bild wird den Völkern in der Gestalt vorschweben, welche aus der ergreifenden Schilderung erkennbar ist.

Wien, 8. Februar. Die „Wiener Zeitung“ veröffentlicht einen mit dem Armeebefehl des Kaisers vollkommen übereinstimmenden Flottenbefehl.

Paris, 7. Februar. Kammer der Deputirten. Der Deputirte Salis (radikal) begründete seine Interpellation über die Verzögerungen, die in seinem Prozeß gegen den Deputirten

Ruma Gilly vorgekommen sein. Der Justizminister Guyot-Deshaigne erklärte unter dem Beifall der Linken, es sei Zeit, daß der Skandal aufhöre; so lange er Minister sei, werde er die Gesetze niemals ungestraft verletzen lassen. Salis zog darauf seine Interpellation zurück.

**Rom, 8. Februar.** Zwischen einer größeren Anzahl beschäftigungsloser Arbeiter und der Polizei kam es heute zu wiederholten Zusammenstößen. Die Arbeiter zerstreuten sich schließlich, zogen in einzelnen Trupps auf verschiedene Straßen nach dem Centrum der Stadt und zertrümmerten unterwegs mehrfach Ladenfenster und Straßenlaternen, so daß, um den an mehreren Punkten entstandenen Tumulten zu steuern, die Polizei wiederholt einschreiten mußte und mehrere Verhaftungen vornahm. Die Ladenbesitzer schlossen vielfach vorrathshalber ihre Läden. Vor dem Parlamentsgebäude war zum Schutz eine Truppenabtheilung aufgestellt. Gegenwärtig ist die Ruhe wieder hergestellt.

**London, 8. Februar.** Aus Cloumel wird gemeldet: Der parnellistische Deputierte Condoc wurde wegen Verletzung des irischen Ausnahmegesetzes zu zwei Monaten Gefängnis mit Zwangsarbeit verurtheilt.

### Provinzial-Nachrichten.

**\* Briesen, 8. Februar.** (Stadt-Sparkasse.) Die hiesige Stadt-Sparkasse hatte im verfloffenen Geschäftsjahre eine Einnahme von 828 468 Mk. 48 Pf. und eine Ausgabe von 815 471 Mk. 87 Pf. Der Barbestand beträgt mithin 12 996 Mk. 61 Pf. Am Schlusse des Jahres 1888 waren 473 Sparkastenbücher im Umlauf, welche einen Einlagebestand von 307 035 Mk. 73 Pf. enthalten.

**Neumark, 6. Februar.** (60jähriges Brieferejubiläum.) Am 14. d. wird der Franziskanerpater Kasowski hier selbst sein 60jähriges Brieferejubiläum begehen. Derselbe hat am 1. Februar 1829 die Briefereise empfangen. Trotz des hohen Alters von 84 Jahren ist der Jubilar noch verhältnismäßig rüstig, so daß er täglich die heil. Messe celebriert und Ausfälle im Beichtstuhl leisten kann.

**Krajanke, 8. Februar.** (Verschiedenes.) Sicherem Vernehmen nach beschäftigt das Eisenbahnregiment zu der Schneidemühl-Dirschau Eisenbahn eine Feldbahn in der Richtung Bromberg-Posen zu bauen, welche im Falle einer Mobilmachung bei etwaiger Sperrung der Hauptbahn die Verbindung wieder herstellen soll. — Beim Rangiren fuhr gestern die Maschine des Zuges 315 auf der Haltestelle Schönfeld unvorhergesehen auf dem nach dem Güterbahnhof führenden Rangirgleise mit solcher Festigkeit gegen das Gebäude, daß Maschine und Schuppen erheblichen Schaden erlitten. Auch in Firdau ist heute die Maschine des Zuges 314 defekt geworden, so daß eine Maschine aus Königs requirirt werden mußte. — Die in der hiesigen Bahnhof-Restaurations im Dienste stehende Auguste Blei wurde heute in einem Anfälle von Wahnsinn ihren höchst bejahrten Eltern zugeführt, deren Aufregung um so größer sein mußte, da sie an ihrer Tochter bisher keine Symptome für den Ausbruch dieser bösen Krankheit bemerkt hatten.

**Königs, 6. Februar.** (Herr Oberpräsident v. Leipziger) besuchte heute in Begleitung des Herrn Regierungspräsidenten v. Massenbach und des Herrn Landraths v. Rosenfeld die wichtigsten Institute unserer Stadt, unter anderen das Gymnasium, die Kirchen und Krankenhäuser, das Rathhaus, wo er vor dem versammelten Magistrat und den Stadtverordneten einzelne wichtigere Angelegenheiten kurz besprach. Auch das Schlachthaus und die Provinzial-Besserungsanstalt unterzog derselbe einer eingehenden Besichtigung. Durch freundliche Anerkennung, sichtlich Wohlwollen und theilnehmendes Interesse hat der neue Oberpräsident sich hier allseitige Dankbarkeit gesichert.

**Marienburg, 6. Februar.** (An der Dammsenkung bei Jonasdorf) haben die Arbeiten bisher ihren ungehörten Fortgang genommen und sind von den erforderlichen ca. 90 Verletzteten etwa 45—50 bisher verent. Von den jetzt noch dabei beschäftigten 200 Arbeitern soll Anfang nächster Woche, wo die dringenden Arbeiten beendet sein dürften, die Hälfte entlassen werden. Die ganzen auf 45—50,000 Mk. veranschlagten Kosten werden jedoch die Höhe von fast 100,000 Mk. erreichen.

**Danzig, 7. Februar.** (Westpreussischer Fischerei-Verein.) Auf den Antrag des Vorsitzenden des westpreussischen Fischerei-Vereins, Herrn Ober-Reg.-Rath Fink, hat die Section für Küsten- und Hochseefischerei einem Fischer hiesiger Gegend die erbetene Reise- und Unterhaltungskosten zur Erlernung der Treibnetzfischerei bewilligt und die Gewährung eines zinsfreien Darlehens an denselben zur Anschaffung eines zur Treibnetzfischerei geeigneten Bootes in Aussicht gestellt.

**Danzig, 8. Februar.** (Provinzial-Ausschuß. Jubiläum.) Am Montag den 18. d. Mts., Vormittags 11 Uhr, tritt im hiesigen Landeshaus der Provinzial-Ausschuß zusammen, um über verschiedene dem Provinzial-Landtage noch zu unterbreitende Vorlagen zu beraten. — Die hiesige Schiffszimmerergewerks-Brüderschaft begeht Ende Mai d. J. die Jubelfeier ihres 300jährigen Bestehens und Herr Salofmeister Phil. Schmitt hier selbst, Alterspräsident der Stadtverordneten-Versammlung, am 1. April sein 50jähriges Meisterjubiläum.

**Danzig, 8. Februar.** (Regiments-Jubiläum.) Ueber die Festlichkeiten zur Feier des 200jährigen Bestehens des hiesigen Grenadier-Regiments König Friedrich I. (Nr. 5) erfahren wir noch ferner, daß am 10. März feierlicher Empfang der Deputationen und ehemaligen Kameraden im Offizier-Kasino stattfinden und darauf über das der Zapfenstreich folgen wird. Der Antritt des Kaisers sieht man am 11. März Vormittags entgegen. Falls die Dispositionen Sr. Majestät es gestatten, soll dann um 3 Uhr das Festmahl im Artushofe zu Ehren des Kaisers stattfinden, und zwar zu ca. 300 Gedecken. Da des beschränkten Raumes wegen voraussichtlich neben den Deputationen u. nicht alle früheren und jetzigen Offiziere an demselben Theil nehmen können, soll gleichzeitig auch im Kasino ein Festmahl stattfinden. Die Abendfestlichkeiten dieses Tages sind schon erwähnt. Den Schluß der ganzen Feier soll am 12. März eine Abschiedsfestlichkeit im Kasino stattfinden.

**Königsberg, 6. Februar.** (Stadthausaltetat. Selbstmord.) Der Stadthausaltetat für 1889/90 ist nunmehr zum Abschluß gelangt. Derselbe balancirt in Einnahme und Ausgabe auf 3 784 400 Mark. — Ein Schneidergeselle machte am gestrigen Spätabende in dem Eingange zu der Wohnung seiner in der Striezelstraße wohnhaften Braut durch einen Revolvererschuß in den Kopf seinem Leben ein Ende, weil der Vater der Braut die Einwilligung zur ehelichen Verbindung verweigert hatte.

**Villau, 6. Februar.** (Das Villauer Barkschiff „Bremen“), welches mit Petroleum beladen von Amerika nach Villau abgegangen, ist, obwohl es bereits 80 Tage unterwegs war, bis heute hier nicht eingetroffen. Da andere Segelschiffe, die bedeutend später als die „Bremen“ von Amerika abgegangen sind, bereits an ihrem Bestimmungsorte eingetroffen sind, so nimmt man an, daß das Schiff mit Mann und Maus untergegangen ist.

### Lokales.

**Thorn, 9. Februar 1889.** — (Ordensverleihung.) Dem Major a. D. Bruß, bisher von der Armee und à la suite des 1. Bomm. Ulanen-Regiments Nr. 4 stehend, ist der Kronen-Orden dritter Klasse verliehen.

— (Rechtsanwaltsgebühren bei Grundstücksverkäufen.) Zu den notwendigen Beirechtungskosten einer fälligen, zahlbaren Hypothek gehören nach einem Urtheil des Reichsgerichts vom 14. November v. J. nicht ohne weiteres die Erhebungsgebühren für den Rechtsanwalt, welcher in Vertretung des Hypothetengläubigers das Hypothekencapital nebst Zinsen und Kosten erhebt. Hat also der Gläubiger einer auf einem subhastirten Grundstück eingetragenen und fälligen Forderung, welcher als solcher legitimirt ist, im Kaufgelderbelegungsstermin sich durch einen Rechtsanwalt vertreten lassen, behufs Erhebung und Ablieferung der Gelder, obgleich ohne eine Vertretung seines Interesses die Uebertragung des Betrages seitens des Gerichts durch die Post hätte erfolgen können und im Falle des Scheiterns des Rechtsanwalts gemäß § 121 des Zwangs Vollstreckungs-Gesetzes vom 13. Juli 1883 erfolgt wäre, so kann er die auf den Rechtsanwalt von ihm zu zahlende Erhebungsgebühr aus den Kaufgeldern nicht liquidieren.

— (Zur Beachtung.) Es ist wiederholt darauf hingewiesen worden, daß die Mitglieder der mennonitischen Religionspartei,

welche vor Gericht geladen sind und als Zeuge vernommen werden sollen, von ihrem betreffenden Gemeindevorstande sich mit dem erforderlichen Legitimations-Akte zu versehen haben, wenn sie den Eid nicht in der Form leisten wollen, wie er andern Staatsbürgern vorgeschrieben ist. Die Kosten, die dadurch entstehen, daß ein neuer Termin anberaumt werden muß, werden ihnen auferlegt und sie sind manchmal ganz bedeutend.

— (Vortrag.) Herr Dr. Hollrung aus Berlin hielt gestern in der Aula des Königl. Gymnasiums den angekündigten Vortrag über „Reiseeindrücke aus den deutschen Schutzgebieten in der Südsee“, zu welchem Zuhörer ziemlich zahlreich erschienen waren. Die deutschen Schutzgebiete in der Südsee bestehen aus Kaiser Wilhelm's Land auf Neu-Guinea und dem Bismarck-Archipel. Herr Dr. Hollrung war, wie bereits mitgetheilt, Mitglied einer wissenschaftlichen Expedition, welche in den Jahren 1886/87 im Auftrage der deutschen Neu-Guinea-Kompagnie Kaiser Wilhelm's Land zweimal erforschte. Ueber das Resultat dieser Expeditionen berichtete er in ausführlicher Weise, und er vervollständigte seinen Bericht noch durch eine Beschreibung von Land und Leute des Bismarck-Archipels. Sein Vortrag war lebhaft und anschaulich und fesselte die Zuhörer in hohem Maße. Eine sauber gezeichnete Karte der Südsee-Inseln diente der Zuhörerschaft zur Orientirung; außerdem wurde der Vortrag durch Vorlage von Photographien und zahlreichen Sammelobjekten erläutert. Das Interesse für die deutschen Kolonien in der Südsee, leitete Herr Dr. Hollrung seinen Vortrag ein, sei in Deutschland zur Zeit noch ein sehr schwaches und werde von dem Interesse für die afrikanischen Kolonien fast vollständig verdrängt. Die Südsee-Schutzgebiete verdienen aber nicht minder die Theilnahme aller für unsere Kolonialpolitik sich interessirender Kreise und diese Theilnahme in den breitesten Schichten der Bevölkerung zu erwecken lasse man sich dadurch angelegen sein, daß man die Kenntniß über Land und Bewohner der deutschen Südsee-Schutzgebiete verbreite. Er, Redner, glaube von seinem heutigen Vortrage den Erfolg erhoffen zu können, daß derselbe auch hier in Thorn das Interesse für unsere Kolonien in der Südsee erhöhen werde und er wisse daher der Abtheilung Thorn der deutschen Kolonial-Gesellschaft Dank dafür, daß sie ihm Gelegenheit gegeben habe, diesen Vortrag zu halten. Nach dieser Einleitung ging Herr Dr. Hollrung zu seinem Vortragsthema über, welches er in 1 1/2 stündiger freier Rede behandelte. Seinen Ausführungen entnehmen wir Folgendes. Kaiser Wilhelm's Land ist halb so groß wie das Königreich Preußen. Bei der Lage des Landes in unmittelbarer Nähe des Äquators ist das Klima heiß, jedoch nicht ungesund; der Europäer ist dort zwar Fieberanfällen ausgesetzt, dieselben verlaufen aber im Allgemeinen nicht tödlich, nur in ganz seltenen Fällen. Was die Geologie des Landes anlangt, so bildet dasselbe im Norden eine große Tiefebene, im Süden ist es waldig; in der Mitte erhebt sich das hohe Finisterre-Gebirge. Der Boden des Landes eignet sich für landwirthschaftliche Zwecke vorzüglich. Flüsse durchziehen das Land in allen Richtungen; sie sind aber noch wenig oder garnicht erforderlich. Der größte von ihnen ist der Kaiserin Augusta-Fluß, ein gewaltiger Strom, der an der Mündung sehr breit ist und eine große Tiefe hat. Die Zoologie des Landes ist nicht vielgestaltig. Von Säugethieren sind nur vier Arten vorhanden; das größte Säugethier ist das Wildschwein. Am reichsten repräsentirt sich die Vogelwelt; aus ihr mögen der Kakuar und der Paradiesvogel genannt sein. Schlangen giebt es nur wenige; sie sind fast durchweg klein und nicht giftig. Flüsse und Seen bergen einen großen Fischreichtum. Die Pflanzenwelt ist gleichfalls sehr reich; in den höheren Regionen des Finisterre-Gebirges erinnert sie lebhaft an die Vegetation unserer deutschen Vaterlandes. Die Eingeborenen des Landes sind überaus bildungsfähig, schlau und muthvoll und da sie im Allgemeinen den Weißen auch freundlich gegenüber treten und es eine Sklavenfrage wie in Ostafrika auf Kaiser Wilhelm's Land nicht existirt, darf man auf die Eingeborenen wohl Hoffnungen setzen. Die Expedition, welcher Herr Dr. Hollrung angehörte, hatte allerdings mit dem passiven Widerstande der Eingeborenen zu kämpfen und sie gerieth sogar mehrfach mit denselben heftig zusammen, wobei die Expeditionsmitglieder von den Waffen Gebrauch machen mußten. Schlimmer wie auf Kaiser Wilhelm's Land sind die Eingeborenen aber auf dem Bismarck-Archipel. Die Bismarck-Archipel-Bewohner sind im Allgemeinen kriegerischer und geneigt, den kolonialistischen Bestrebungen der Deutschen thätlichen Widerstand entgegenzusetzen. Das Verbot der Einfuhr von Waffen und Spirituosen ist für den Bismarck-Archipel noch nicht angeordnet und so sind die mit Schusswaffen versehenen und durch den Genuß von Branntwein beständig aufgeregten Eingeborenen nicht ungefährliche Gegner für die Deutschen. Der Bismarck-Archipel ist fruchtbar und man kann sagen, auch schön gebaut. Seine Lebensweise ist eine sehr einfache, die Nahrung vegetabilischer Natur; als Genußmittel dient der Tabak. Die Frau ist die Hauptarbeiterin der Familie, sie steht aber zu dem Manne, obgleich dieser sie durch Kauf erwirbt, in keinem slavischen Verhältnis, es soll im Gegentheil oft vorkommen, daß sie wie in Europa das Pantoffel-Regiment hat. Auf Kaiser Wilhelm's Land bestehen Reiche oder größere Volksgemeinschaften nicht. Die Eingeborenen wohnen in Dörfern, von denen die größten ca. 1000 Seelen zählen. Von den Sitten und Gebräuchen der Eingeborenen ist schon Vieles bekannt. Menschenfresser giebt es auf Kaiser Wilhelm's Land nicht; auf dem Bismarck-Archipel soll dagegen die Menschenfresserei auch jetzt noch nicht ganz ausgerottet sein. In religiöser Beziehung stehen die Eingeborenen auf einer niedrigen Stufe; sie treiben Götzdienst, aber auch ohne dabei bestimmte Vorschriften zu beachten. Die Sprache ist auf Kaiser Wilhelm's Land keine einheitliche. Herr Dr. Hollrung hat nicht weniger als ca. 30 verschiedene Sprachen angetroffen, die allerdings unter sich verwandt sind. Nach allen Beobachtungen, die man über das Leben der Bewohner von Kaiser Wilhelm's Land gemacht hat, ist die Erwartung berechtigt, daß die Eingeborenen einer geistigen Entwicklung fähig sind. Der größte Ort von Kaiser Wilhelm's Land ist Finschhafen, die Hauptniederlassung der deutschen Neu-Guinea-Kompagnie. Finschhafen, nach dem Forstler Finsch benannt, hat schon ein ganz stattliches europäisches Aussehen. Nachdem Kaiser Wilhelm's Land auf Ansuchen der genannten Kompagnie unter deutschen Schutz gestellt ist, herrscht dort deutsches Recht, deutsche Sprache und deutsche Münze u. S. w. Sührend für den Verkehr zwischen dem Mutterlande und der jungen aufstrebenden Kolonie in der Südsee ist, daß die Dampferlinie über London geht; es wird daher die Einrichtung einer direkten Linie angestrebt. Die Neu-Guinea-Kompagnie thut, wie Herr Dr. Hollrung hervorhob, Alles, was in ihren Kräften steht, um die Entwicklung der Kolonie zu fördern und sie hat dadurch Anspruch auf den Dank aller Freunde unserer Kolonialpolitik. Die Wichtigkeit von Kaiser Wilhelm's Land als Kolonie sei unverkennbar. Einen Nutzen dürfe man sich von der jungen Kolonie allerdings nicht sofort versprechen, ein solcher sei erst nach Jahren zu erwarten, er kommt erst unsern Nachkommen voll zu Gute, denn gerade in Bezug auf Kolonien gelte das Sprichwort „Gut Ding will Weile haben“. Damit aber der Werth, der in der Kolonie Kaiser Wilhelm's Land wie in unseren Kolonien überhaupt steckt, gehoben werde, müßten die kolonialen Bestrebungen immer mehr erstarben. Herr Dr. Hollrung schloß mit der Bitte an die Zuhörer, durch Beitritt zur Thorer Abtheilung der deutschen Kolonial-Gesellschaft der kolonialen Sache ihre Unterstützung zu leisten.

— (Hotelanlauf.) Herr Restaurateur Schiele hier selbst hat das frühere Grassidische, jetzt Schmidt'sche Hotel in Gollub käuflich erworben.

— (Sinfonie-Konzerte.) Das dritte Sinfonie-Konzert der Kapelle des Infanterie-Regiments von Borde findet in der zweiten Hälfte dieses Monats statt. In den Monaten März und April wird die Kapelle noch weitere Sinfonie-Konzerte veranstalten. Auch die Kapelle des Infanterie-Regiments von der Marwitz beschäftigt noch zwei Konzerte zu geben; in denselben wird die Sinfonie „Im Walde“ von Raff und die Sinfonie Triumphe von Ulrich zur Aufführung gelangen.

— (Konzerte.) Die Kapelle des Infanterie-Regiments von Borde giebt morgen im „Victoria-Saal“ zwei Konzerte. Die Kapelle des Infanterie-Regiments von der Marwitz konzertirt Abends im Schützenhaus-Saal.

— (Wiener Sängern.) Unser Publikum kann sich in dieser Winter-Waison weder über Zahl noch Mannigfaltigkeit der Vergnügungen und der sich sonst bietenden Genüsse beklagen. Die nächste Woche wird einen Genuß ganz eigener Art bringen. Am Donnerstags den 14. und Freitag den 15. Februar finden im „Victoria-Saal“ Wiener volkstümliche Konzerte von einer sechsen Wiener Sängern-Gesellschaft statt, in denen die Kapelle des Infanterie-Regiments von Borde mitwirken wird. An der Spitze der Gesellschaft steht ein Direktor, die Leitung ihrer Konzerte liegt in den Händen eines Kapellmeisters. Die Wiener Sängern besuchen unsere Stadt zum ersten Male und sie werden sicher wie überall so auch hier freundliche Aufnahme finden.

— (Schwurgericht.) Die gestrige Nachmittagsitzung begann um 3 Uhr und endete erst um 1/11 Uhr Nachts. Der Zuchtauerraum war dicht besetzt. Verhandelt wurde wieder die Rätnerin Anna Brodt,

den Rätnerohn Anton Brodt und den Rätnerohn Johann Brodt, sämtlich aus Gumin, z. Z. hier in Untersuchungshaft. Die Angeklagten waren beschuldigt, ein ihren Eltern, den Rätner Brodt'schen Eheleuten zu Su in gehöriges Wohngebäude am 12. Oktober 1888 gemeinschaftlich in Brand gesetzt zu haben. Die Schuldfrage wegen vorläufiger Brandstiftung wurde von den Geschworenen verneint, hingegen die Frage der betrügerischen Absicht gegen Anna und Anton Brodt bejaht, weil diese beiden Angeklagten bei der Rettung des Inventars während des Brandes sich theilnahmlos verhalten haben. Der Gerichtshof erkannte demgemäß gegen die beiden Letzgenannten auf eine Gefängnisstrafe von je 6 Monaten. Johann Brodt wurde freigesprochen.

— (Marienburger Pferdemarkt.) Der Oberpräsident von Westpreußen hat genehmigt, daß der in diesem Jahre in Marienburg abzuhaltende Luxus-Pferdemarkt vom 31. Mai und 1. Juni auf den 14. und 15. Juni verlegt werde.

— (Glücklich abgelaufener Unglücksfall.) Ein Dienstmädchen, welches in einem An der Bache belegenen Hause bedienstet ist, wollte heute Vormittag aus der Bache Wasser holen. Sie fiel dabei in den Graben und wurde von dem stark strömenden Wasser fortgerissen und bis zur Schloßmühle getrieben. Vor der Mühle war zum Glück das Wasser abgedämmt und so konnte das Mädchen bei der Stauvorrichtung gerettet werden. Wäre das Wasser nicht abgestaut gewesen, so wäre das Mädchen weiter fortgerissen und von den Rädern der Mühle zermalm worden.

— (Polizeibericht.) Arretirt wurden 5 Personen, darunter 2 Bettler.

— (Gefunden): zwei Sparmarken über 20 Pfennige auf dem Altstädtischen Markte. Näheres im Polizeibericht.

— (Verloren) hat eine arme Frau ein Portemonnaie mit Inhalt auf dem Wege vom Altstädtischen Markte nach der Copernicusstraße. Der eheliche Finder wird ersucht, das Portemonnaie im Polizeibericht abzugeben.

— (Von der Weichsel.) Der heutige Wasserstand am Windepegel betrug 2,84 Mtr.

### Mannigfaltiges.

(Verurtheilung.) Die dritte Strafkammer des Berliner Landgerichts I hat gestern die Theilnehmer an dem großen Millionen-Postdiebstahl verurtheilt, und zwar Schröder zu 4 Jahren Gefängnis, Brunn zu sieben Jahren Zuchthaus, Frisch zu 4 Monaten und Jansen zu einem Jahre Gefängnis.

(Herstellung von Diphtheritis-Lymphen.) Wie aus Paris berichtet wird, gelang es den Doktoren Roux und Yersin am Pasteur'schen Institut, den Diphtheritis-Mikroben zu isoliren und bei Versuchsthiere damit Diphtheritis-Erkrankungen hervorzurufen. Die Arbeiten für die Herstellung der Lymphen sind dem Abschluß nahe. Wenn sich diese Nachricht bewahrheiten sollte, so würde die Gefährlichkeit jener mörderischen Krankheit um ein Bedeutendes vermindert werden können.

(Einem tiefgefühlten Bedürfnisse) hat ein Berliner Erfinder abgeholfen, indem er Bierseidel-Unterzüge anfertigte, welche in ihrer Mitte ein Zifferblatt mit beweglichem Zeiger haben, der mechanisch wirkt, und zwar dergestalt, daß, wenn die dazugehörige Feder aufgewunden, mittels eines Drückers die richtige Anzahl der getrunkenen Seidel festgestellt werden kann. Der Unterzug setzt seine Thätigkeit bis zum zwölften Glase fort; dann aber muß der Kellner die Feder von Neuem aufwinden.

(Ein diebischer Millionär) wurde dem „Temps“ zufolge in einer Pariser Markthalle auf frischer That beim Diebstahl von Früchten und Fleisch ergriffen.

### Telegraphische Depeschen der „Thorer Presse“.

Halle, 9. Februar. Die „Saale-Zeitung“ meldet: Als heute Vormittag unweit Halle Arbeiter einen Eisenbahnzug verließen, kam von der entgegengesetzten Seite ein Zug herangebraust, welcher zwischen die Ausgetriebenen fuhr. Acht Personen wurden getödtet, viele sind verwundet.

Verantwortlich für den politischen Theil und Mannigfaltiges: Paul Dombrowski in Thorn; für den lokalen und provinziellen Theil: S. Warmann in Thorn.

### Telegraphischer Berliner Börsen-Bericht.

	19. Febr.	18. Febr.
Tendenz der Fondsbörse: fest.		
Russische Banknoten p. Kassa	217—90	217—
Wechsel auf Warschau kurz	217—40	216—80
Deutsche Reichsanleihe 3 1/2 %	103—90	103—90
Polnische Pfandbriefe 5 %	63—70	63—50
Polnische Liquidationspfandbriefe	57—50	57—30
Westpreussische Pfandbriefe 3 1/2 %	101—70	101—70
Diskonto Kommandit Antheile	240—50	239—20
Oesterreichische Banknoten	168—95	168—90
Weizen gelber: April-Mai	193—25	193—
Juni-Juli	195—	195—
loko in Newyork	97—25	96—75
Roggen: loko	151—	151—
April-Mai	152—50	152—70
Mai-Juni	152—50	152—70
Juni-Juli	152—50	153—20
Rübsöl: April-Mai	58—30	58—30
Mai-Juni	57—50	57—40
Spiritus:		
50er loko	53—20	53—
70er loko	33—90	33—70
70er April-Mai	33—40	33—40
70er Juni-Juli	34—40	34—40
Diskont 3 pCt., Lombardzinsfuß 3 1/2 pCt. resp. 4 pCt.		

Getreidebericht der Thorer Handelskammer für Kreis Thorn. Thorn, den 9. Februar 1889.

Wetter: kalt und stürmisch.  
Weizen matt 130 Pfd. hochbunt 172 M., 127/8 Pfd. hellbunt 170 M., 125 Pfd. bunt 167 M.  
Roggen flau 122/3 Pfd. 133/4 M., 120/1 Pfd. 132 M.  
Gerste flau 108—125 M.  
Erbsen flau Futtermare 115—118 M., Rodwaare 130—135 M.  
Hafer matt 122—127 M.

Königsberg, 8. Februar. Spiritusbericht. Pro 10000 Liter pCt. ohne Fab. Loko kontingentirt — M. Br., 52,50 M. Ob., — M. bez., loko nicht kontingentirt — M. Br., 33,00 M. Ob., — M. bez., pro Februar kontingentirt — M. Br., 52,50 M. Ob., — M. bez., pro Februar nicht kontingentirt — M. Br., 33,00 M. Ob., — M. bez., pro März kontingentirt — M. Br., 33,00 M. Ob., — M. bez., pro März nicht kontingentirt — M. Br., 34,00 M. Ob., — M. bez., Mai-Juni nicht kontingentirt — M. Br., 34,50 M. Ob., — M. bez., Juni nicht kontingentirt — M. Br., 35,00 M. Ob., — M. bez., Juli nicht kontingentirt — M. Br., 35,50 M. Ob., — M. bez., August nicht kontingentirt 36,50 M. Br., — M. Ob., — M. bez., September nicht kontingentirt 37,00 M. Br., — M. Ob., — M. bez.

### Meteorologische Beobachtungen in Thorn.

Datum	St.	Barometer mm.	Therm. oc.	Windrichtung und Stärke	Wölkch.	Bemerkung
8. Febr.	2hp	745.5	— 2.4	SW <sup>3</sup>	10	
	9hp	738.4	— 1.5	SW <sup>4</sup>	10	
9. Febr.	7ha	729.5	— 1.3	SW <sup>3</sup>	10	

**Bekanntmachung.**

In unserer Verwaltung ist die Stelle des Kammerers (befolgeten Stadtraths) zum 1. Mai 1889 zu belegen.  
Das Gehalt der Stelle beträgt 4200 Mk. und steigt von vier zu vier Jahren um je 300 Mark bis auf 5100 Mark.  
Bewerber, welche die Staats-Prüfung für den höheren Justiz- oder Verwaltungsdienst bestanden haben oder die eine mehrjährige erfolgreiche Thätigkeit an der Spitze städtischer Verwaltungen oder als Stadtkammerer nachweisen können, wollen ihre Meldungen nebst Zeugnissen und einem kurzen Lebenslauf bis zum 15. März d. J. bei dem Stadtorordneten-Vorsteher, Herrn Professor Böthke, hier, einreichen.  
Thorn den 7. Februar 1889.  
Der Magistrat.

**Bekanntmachung.**

Wir bringen hierdurch in Erinnerung, daß unsere städtische Sparkasse gegen Wechsel Gelder zu 5% Zinsen anleiht.  
Thorn den 5. Februar 1889.  
Der Magistrat.

**Bekanntmachung.**

Die Lieferung einer größeren Quantität Portland-Cement für die kommende Bauperiode soll am  
**Dienstag den 19. Februar d. J. Vormittags 11 Uhr**  
Seitens der unterzeichneten Behörde im Bureau derselben in öffentlicher Submission vergeben werden und werden Fabriken pp. zur Beteiligung daran hiermit aufgefordert.  
Die bezüglichen Bedingungen, welche im genannten Katalog zur Einsicht ausliegen, können auch schriftlich gegen Einleitung von 80 Pf. bezogen werden.  
Königliche Fortifikation Thorn.

**Stadt = Fernsprecheinrichtung in Thorn.**

Um die zum weiteren Ausbau der Stadt-Fernsprecheinrichtung zu Thorn erforderlichen Vorbereitungen rechtzeitig treffen zu können, werden diejenigen Bewohner von Thorn und Umgegend, welche den Anschluß ihrer Wohnungen oder Geschäftsräume an die Fernsprecheinrichtung wünschen, ersucht, ihre Anmeldungen bis **spätestens den 1. März d. J.** an das Kaiserliche Telegraphenamt in Thorn einzureichen.  
Die Anmeldungen haben unter Benützung von Formularen zu erfolgen, welche von dem bezeichneten Telegraphenamt zu beziehen sind. Ebendasselbe können auch die betreffenden Bedingungen eingesehen werden.  
Auf die Herstellung der Anschlüsse im laufenden Jahre kann nur dann mit Sicherheit gerechnet werden, wenn die Anmeldungen bis zu obigem Zeitpunkt erfolgen.  
Danzig den 6. Februar 1889.  
Der Kaiserliche Ober-Postdirektor.  
Wagener.

**Bekanntmachung.**

**150 Mark Belohnung.**  
In der Nacht vom 7. zum 8. d. M. ist mittelst gewaltsamen Einbruchs in das Direktorial-Gebäude der hiesigen Zuckerraffinerie ein größerer Diebstahl ausgeführt.  
Gestohlen sind:  
1. Eine eichene mit Beschlag versehene Kaffette enthaltend Briefe und eine mit Edelsteinen besetzte neue Damenuhr,  
2. Ein Herzpelz,  
3. Acht silberne Eßlöffel,  
4. Ein silberner Pokal,  
5. Rauchservice, aus cuivre poli,  
6. 1 Paar Gummi-Neberziehschuhe,  
7. Schirme und andere kleinere Gegenstände.  
Demjenigen, der den Dieb derartig namhaft macht, daß dessen gerichtliche Bestrafung erfolgen kann und zur Wiedererlangung der gestohlenen Gegenstände verhilft, wird eine Belohnung von **150 Mk.** zugesichert.  
Kulmssee den 8. Februar 1889.  
Die Polizei-Verwaltung.

**Öffentliche**

**Zwangsversteigerung.**  
Am **Dienstag den 12. Februar Vormittags 10 Uhr** werde ich in der Pfandkammer hier selbst: ein **Sopha, eine Nähmaschine und zwei Pelzdecken** öffentlich meistbietend gegen gleich baare Zahlung verkaufen.  
Beyrau,  
Gerichtsvollzieher in Thorn.

**Möbel-, Spiegel- u. Polsterwaren-Lager**  
von  
**Adolph W. Cohn**  
Thorn **Coppernikusstr. 187**  
empfiehlt nur reelle Möbel zu sehr billigen, aber festen Preisen.

**Neue starke Arbeitswagen,**  
3- und 4zöhl.,  
1 neuen Viertransportwagen  
offeriert billigst  
Wagenfabrik **S. Krüger.**

**Holzverkaufs-Bekanntmachung.**

**Königliche Oberförsterei Schulitz.**  
Am **15. Februar 1889 von Vormittags 10 Uhr ab** sollen in **Raeschke's Gasthause** in Schulitz folgende Kiefern Bau- und Nutzholzer aus den Schutzbezirken  
I. **Krossen:** Jagen 6a: Wiefenrand, ca. 60 Stück III.-V. Klasse, Totalität: ca. 15 Stück III.-V., 1 Bohlstamm, 3 rm Schichtnutzholz II. Klasse.  
II. **Kabott:** Jagen 17a: 4 rm Schichtnutzholz, II. Klasse; Jagen 72: 24 Bohlstämme, 33 Stangen I. Klasse; Jagen 78: 5 Stück Bauholz IV.-V. Klasse; Jagen 156/7: Saatkämpe 142 Stück Bauholz III.-V., 30 Bohlstämme, 16 Stangen I. Klasse; Jagen 159: Wegeauftrieb 14 Stück Bauholz III.-V. Klasse, 2 Bohlstämme.  
III. **Grünsee:** Jagen 179: Schlag 571 Stück Bauholz III.-V., 110 Bohlstämme, 50 Stangen I., 30 Stangen II., 5 Stangen III., 12 rm Schichtnutzholz I. Klasse.  
IV. **Seebruch:** Jagen 36-38: 350 Stangen IV. Klasse; Jagen 98: 6 Stück Bauholz III.-V. Klasse; Jagen 113: 87 Bohlstämme, 30 Stangen I. Klasse;  
und aus dem ganzen Revier: ca. 2000 rm Kloben, 500 rm Knüppel, 50 rm Stubben, 100 rm Reifer I.-III. Klasse  
öffentlich meistbietend zum Verkaufe ausgeteilt werden.  
Die betreffenden Förster erteilen über das zum Verkauf kommende Holz auf Ansuchen mündlich nähere Auskunft.  
Die Verkaufsbedingungen werden vor Beginn der Lizitation bekannt gemacht.  
Zahlung wird an den im Termin anwesenden Rendanten geleistet.  
Schulitz den 8. Februar 1889.  
Der Oberförster  
**Nickelmann.**

**Holzverkauf**

in der **Königl. Oberförsterei Strembarzno, Reg.-Bez. Marienwerder.**  
Montag den **25. Februar d. J.** von **Vormittags 10 Uhr ab** sollen in der Apotheke zu Schönsee folgende Kiefern-Nutzholzer versteigert werden:  
**Belauf Strembarzno, Jagen 70:**  
288 Stück mit 291 fm. Das Holz ist von guter Beschaffenheit und lagert etwa 4 km von der Drenenz-Abgabe entfernt. Das Ausgebot soll im Ganzen oder in großen Posten erfolgen.  
**Belauf Kämpe, Jagen 12:**  
Etwa 270 Stück mit 220 fm.  
**Belauf Drenenz, Jagen 64:**  
Etwa 400 Stück mit 260 fm.  
Nach Beendigung des Nutzholz-Verkaufes und zwar von Mittags 12 Uhr ab soll in den vorgenannten Beläufen Brennholz versteigert werden. Es kommen zum Verkaufe etwa:  
900 rm Kloben, 400 rm Knüppel, 56 rm Stöcke und 200 rm Reifig.  
Leszn o b. Schönsee, 7. Februar 1889.  
Königliche Oberförsterei.

**2 Knaben oder Mädchen** finden in einer anständigen Familie gute Pension  
nebst Beaufsichtigung der Schularbeiten.  
Zu erfragen in der Konditorei des Herrn Stadie.

**Gelegenheits-Dichtungen**

(Toaste, Prologe, Tafellieder, Polterabend-scherze, Hochzeitszeiten etc.) für Familien- und Vereinsfestlichkeiten fertigt  
**Emil Meyer, Culm, Friedrichstr. 44.**  
Auszeichnung a. Poesie v. Sr. Maj. König Albert.

**W. Berg Möbel-Magazin**  
12. Brückenstr. Thorn Brückenstr. 12.  
**Grosses Lager von Möbeln**  
in schwarz, nussbaum, matt und blank, eichen und mahagoni in solider Ausführung.  
**Uebernahme ganzer Wohnungs-Einrichtungen** vom einfachsten bis zum elegantesten Genre.  
**Musterzimmer** mit dekorativen Arrangements in verschiedenen Stylarten stehen zur gefälligen Ansicht.  
**Grosses Polstermöbellager** bei garantirt reeller Ausführung.  
**Dekorations-Gegenstände** in Goldbronze, cuivre-poli, Kupfer etc. zu Fabrikpreisen.  
**Portièren, Gardinen, Teppiche.**  
**Birken-, Kiefern- und Küchenmöbel.**

Goldene und silberne Medaillen für vorzügl. Leistungen.  
**Fr. Hege**  
Schwedenstr. 26. Bromberg Schwedenstr. 26.  
**Möbelfabrik mit Dampftrieb**  
empfiehlt  
**Ausstattungen u. Wohnungs-Einrichtungen** von den einfachsten gefälligen Formen bis zu den reichsten Ausführungen.  
**Polstersachen und Dekorationen** nach neuesten Entwürfen.  
**Teppiche. Gardinen. Stores. Portièren.**  
Billigste Preise. Solideste Arbeit.  
Frachtfrei Thorn.

**Herrmann Seelig**  
84 Breitestrasse THORN Breitestrasse 84  
Specialität  
**für elegante Kleiderstoffe u. Damenkonfektion**  
empfiehlt  
**couleurte Atlasse**  
in sämtlichen modernen Lichtfarben,  
für Ball- und Maskentoiletten  
von **90 Pf.** an pro Mtr.

**Victoria-Saal.**  
Donnerstag den 14. und Freitag den 15. Februar 1889  
Director Robert Soer's  
**Wiener volksthümliches Concert**  
mit den berühmten  
**Original Wiener Sängerinnen**  
in verschiedensten  
**prachtvollen Wiener Typen-Costüm-Gruppen**  
unter Leitung ihres Kapellmeisters **Dr. Frenkl**  
vom K. K. pr. Carltheater in Wien  
unter Mitwirkung der Kapelle des Infanterie-Regiments von Bocke.  
Den Billet-Verkauf hat die Buchhandlung von **Walter Lambeck** übernommen.  
**Loge und nummer. Parquet 1 Mk., Saalplatz 75 Pf., Gallerie 50 Pf.**

Wegen Aufgabe des Geschäftes verkaufe mein großes  
**Handschuhwaren-Lager**  
von den billigsten bis zu den theuersten in allen Sorten, **Hosenträger, Kravatten, Bruchbänder, Bandagen und Schlipse** zum Selbstkostenpreise aus.  
**J. G. Dressler sen.,**  
Brückenstraße.

**Sopha's**  
in verschiedenen Façons  
hat vorrätig und verkauft zu billigen Preisen  
**J. Trautmann, Tapezier,**  
Seglerstraße 107,  
neben dem Offizier-Kasino.

Eine gut erhaltene, vorzüglich arbeitende Nähmaschine verkauft m. Garantie für 25 Mk. **J. F. Schwes, Bäckerstr. 166.**

**Tüchtige Verkäuferin**  
empfiehlt Fr. Hoffmann, Brückenstr. 19, S. 1.

**Sarasate.**  
Ich bitte höflich, die bestellten Billets zum Sarasate-Concert abholen zu lassen. Der starken Nachfrage wegen kann ich dieselben nur noch bis 10. d. Mts. (Abends) reserviren.  
**Walter Lambeck.**

**Victoria-Saal.**  
Sonntag den 10. Februar cr.  
**Zwei Concerte**  
der Kapelle des Infanterie-Regiments von Bocke (4. Pommer'sches) Nr. 21.  
Anfang **Nachmittags 4 Uhr** und **Abends 8 Uhr.**  
Entree 30 Pf.  
**Müller.**  
Das III. Sinfonie-Concert findet in der 2. Hälfte dieses Monats statt.

**Schützenhaus - Saal.**  
Sonntag den 10. Februar cr.  
**Streich-Concert**  
von der Kapelle des Infanterie-Regiments von der Marwitz (S. Pom.) Nr. 61.  
Anfang **8 Uhr.** Entree 30 Pf.  
**F. Friedemann.**

**Eisbahn**  
**Grütmühlenteich.**  
Heute Sonntag den 10. Februar von 3 Uhr Nachmittags ab:  
**GROSSES CONCERT.**  
Bei eintretender Dunkelheit:  
**Bengalische Beleuchtung.**  
Entree für Erwachsene à 25 Pf., für Kinder bis zu 10 Jahren 15 Pf.  
Zu recht zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein  
**A. Szymanski.**

**Tivoli** frische Pfannkuchen  
**Museum.**

Heute, Sonntag, bleibt mein Lokal geschlossen.  
In meinem Hause, Elisabethstraße, ist eine Wohnung in der ersten Etage zum 1. April zu vermieten.  
**C. Schnuppe, Löwenapotheke.**

Ein möblirtes Vorderzimmer nebst Rabatte sofort zu vermieten Neuf. Markt 141.  
**I großer Laden** mit angrenzender Straße und heller Küche billig zu vermieten.  
**Theodor Rupinski, Schuhmacherstr. 348/350.**

Ein möbl. Zim. sof. z. v. Katharinenstr. 189.  
**Möblirtes Zimmer** mit Befestigung an 1. oder 2. Herren zu verm. Wälderstr. 166.  
**Schillerstraße 409** sind zwei Familienwohnungen im Hinterhaus, 1 Tr., vom 1. April zu vermieten.  
**Fleischermeister Borchardt.**

**Möbl. Zimmer,** auch Burjengelaf, zu haben Brückenstraße 19. 3. erf. 1 Tr.  
Ein möbl. Zim. zu vermieten Gersten- u. Gerechestr. 129 I. Zu erf. bei **A. Kube.**  
Eine Wohnung von mehreren Zimmern, heller Küche und allem Zubehör, habe billig zu vermieten.  
**Theodor Rupinski, Schuhmacherstr. 348/350.**

2 gut möbl. Zimmer werden zum 1. März gesucht. Off. unter S. 33 in der Exped. dieser Zeitung erbeten.

**Bau-Anschlags-Formulare**  
sind zu haben.  
**C. Dombrowski, Buchdruckerei.**  
**Täglicher Kalender.**

	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonabend
1889.							
Februar . . .	10	11	12	13	14	15	16
	17	18	19	20	21	22	23
	24	25	26	27	28	29	30
März . . . . .	3	4	5	6	7	8	9
	10	11	12	13	14	15	16
	17	18	19	20	21	22	23
	24	25	26	27	28	29	30
	31						
April . . . . .	1	2	3	4	5	6	7
	8	9	10	11	12	13	14
	15	16	17	18	19	20	21

Dazu Beilage und illustriertes Unterhaltungsblatt.

**Strohüte** zum Waschen, Färben und Modernisieren, **Federn** zum Waschen und Färben bitte baldigst einliefern zu wollen.  
Neueste Façons zur gefälligen Ansicht.  
**Minna Mack Nachf.**  
161 Altstädter Markt 161.  
Ziegel 2. und 3. Kl. offerirt billigt **S. Bry.**

**Alte Defen**  
und Baumaterial vom Abbruch der Töchter-schule billig zu kaufen von  
**L. Bock.**

**Frische Milch,**  
süße und saure Sahne stets zu haben in  
**Tivoli.**  
Für meine Eisenhandlung suche ich per 1. April einen  
**Lehrling.**  
**Alexander Rittweger, Thorn.**

**Ein Krankenpfleger**  
sucht als solcher Stellung. Zu erfragen in der Expedition dieser Zeitung.  
Wegen Fortz. f. 2 Matras., Möb., Küchenger. u. f. w. z. verk. **Al-Moeder** im Dessonneck'schen Hause bei Pawlitz. Daf. f. a. 2 echte junge Doggen z. verk.

**Klavierunterricht**  
nach Kullack'scher Methode wird bei mäßigen Anprüchen zu erteilen gesucht. Offerten unter S. C. 100 in der Exped. d. Ztg.

**Masken**  
empfiehlt billigst  
**Hermann Gembicki,**  
Culmerstr. 305.

**Ballschuhe**  
zum Selbstkostenpreise verkaufe aus.  
**A. Wunsch,**  
Elisabethstraße 263.

**Radfahrer-Anzug,**  
neu, marineblau, sehr billig zu verkaufen.  
**J. F. Schwes, Bäckerstr. 166.**

## Ueber Trabersport.

Seit mehreren Jahren hat von Amerika her bei uns ein Rennsport Eingang gefunden, der vermöge des Umstandes, daß die für diese Rennen bestimmten Pferde sich auch im gewöhnlichen Leben verwenden lassen, berufen erscheint, in tiefere Schichten der Bevölkerung einzudringen: der Trabersport. Amerika ist das Land, welches diesen Sport volksthümlich gemacht hat und von hier aus ist er nach Europa herübergekommen. Allerdings züchtet Rußland schon bedeutend längere Zeit eine hervorragende konstante Traberasse, ihre Verwendung für Rennen blieb jedoch bisher eine lokale und von einem Trabersport im nichtrussischen Europa kann man wohl erst sprechen, seitdem amerikanische Pferde die Konkurrenz mit den bisher für unbefleglich gehaltenen Russen aufnahmen. Und die Konkurrenz endete mit einem Siege der Amerikaner, die heute Rußland weit überflügelt haben. Amerikanische Pferde siegen heute mit Leichtigkeit auf allen Rennplätzen, und fast alle hervorragenden, nicht russischen Traber sind amerikanischer Abkunft, wenn sie auch mitunter unter französischer oder irändischer Flagge segeln.

Trotzdem wird für den Pferdefreier das russische Pferd immer der Traber a par excellence bleiben. Einen praktisch geübten Körperbau und regelrechte Trabebewegung lassen diese Pferde vortheilhaft von den Amerikanern abstecken, daran Züchter allein die Schnelligkeit im Auge hatten und die fast durchweg überhastet im „Dreischlag- und Paß“-traben. Für größere Entfernungen haben daher die Russen größere Chancen und scheint die Zeit nicht fern, in der dieses rationell gezüchtete Pferd dem überzüchteten amerikanischen den Rang abgelassen haben wird.

Hier in Deutschland hält sich die dem Rennsport anhängende aristokratische Gesellschaft dem Traberisport fern, vielleicht nur deshalb, weil die Leitung der Rennen mitunter nicht ganz gentlemanlike sein soll, desto mehr Anfänger hat dieser Sport in anderen Kreisen gefunden und ganz eigentümlich ist das Bild, welches die Berliner Trab-Nennplätze gewähren, deren Rennen mit bedeutenden Preisen ausgestattet sind und deren Totalisator ganz gewaltige Umsätze macht.

Sedenfalls verdient aber dieser Sport die Aufmerksamkeit derjenigen Pferdezüchter, welche durch die Eigenthümlichkeit ihrer Heimath gezwungen sind, schwerere, massigere Pferde zu ziehen. Mit Ausnahme von Ostpreußen hat sich überall die Erkenntniß Bahn gebrochen, daß es zweckmäßiger ist, ein für Wagengebrauch geeigneteres schwereres Pferd zu züchten, anstatt des leichteren edlen Reitpferdes, dessen Heimath nun einmal Ostpreußen ist, das allein ihm die zu seiner gedeihlichen Entwicklung unentbehrliche Bedingungen erfüllt. Fast überall ist man aber in dem Bestreben ein geeigneteres nicht nur als Reitpferd, sondern auch als Wagenpferd geeignetes Pferd zu ziehen, zu weit gegangen, indem man die Eigenthümlichkeiten seiner Heimath verkannt hat. Insbesondere sind die Versuche der Züchter, welchen das ganz schwere, kaltblütige Pferd als Ideal vor Augen stand, fast überall feige geschlagen, da dieses Pferd nicht überall gedeiht und sich zu Kreuzungen nicht immer eignet.

Anders aber scheint die Sache mit dem russischen Harttraber zu liegen, der vermöge seiner guten Formen, festen Knochen und seinem größeren Körpergewichte sich sowohl im Pfluge als im Rutschwagen verwenden läßt und dessen Nachkommen leicht veräußert sein werden, da Harttraber, d. h. Pferde mit hoher Anieaktion, ein sehr begehrter und gut bezahlter Artikel sind.

## Mannigfaltiges.

(Ueber die Schloßgarde-Kompagnie), welche jetzt bei den großen Ceremonien im Berliner Schlosse häufiger als

## Carneval, Amor und Gie.

Eine einfache Erzählung von Clara Reichner.

Er war ein recht glücklicher Mensch, der arme Schreiber da droben im stillen Manjarbenstübchen, glücklich, denn er war zufrieden, zufrieden mit dem, was er besaß.

Sein Gehalt war zwar nur knapp — doch es reichte ja für seine bescheidenen Bedürfnisse, und ein Wirthshausläufer war er auch nicht oder Tabakraucher; so machte er sogar noch kleine Ersparnisse. Auch auf Beförderung hatte er nicht viel zu rechnen; aber er war nicht vom Glück verwöhnt und machte sich nicht unnöthige Sorgen.

„Der alte Gott lebt noch!“ lautete sein Lieblingsprüchlein; an dem hielt er fest.

So glitt sein Leben unscheinbar und einförmig dahin — tagen, tagaus — jahrein, jahraus. Er sah von seiner hochgelegenen Wohnung aus am deutlichsten der Jahreszeiten schnellen Wechsel, denn er konnte weit hinaussehen über viele Dächer fort und Gärten, fort über die freundliche Stadt und alle Menschen, und wie von einem Wirththum aus hinaus in die Umgegend, soweit der Horizont reichte, bis hin an die dunklen Wälder und die fernen Gebirgshäupter, die ihn im verschwimmenden Glanz mit ihrem bläulichen Duff umgrenzten.

Wirklich! ein König, hoch auf prächtigem Schlosse, konnte es nicht besser haben, als der arme Schreiber hier im Dachstübchen!

Ja, Gott sorgt für alle.

So sah er mit Entzücken in den Eispalast des Winters, in des Frühlings Blütenregen, in die sonnigen Feengärten des Sommers und in des Herbstes fruchtreiche Gefilde. — Der Vogel frühliches Gewitscher hörte er zuerst und bis zuletzt. Er sah das Alltags- wie das sonntägliche Leben der Menschen von dort oben sich entfalten und seinen vorgeschriebenen Weg gehen, hörte die feierlichen Glockentöne ihren Glanz begleiten in Lust und Schmerz, von Anfang bis zum Ende, die Glocken, denen er in seinem hochgelegenen Vogelneft so nah sich fühlte, wie auch Sonne, Mond und Sterne ja zunächst ihm waren.

Und Abends, wenn die Lichter droben und drunten angezündet waren — wie wohl und weit es ihm da wurde, wenn er so weit hinaus ins Land sehen konnte! — Ja, er war glücklich! Denn er war zufrieden, und das webt goldnen Schimmer über die sonst oft so trübe Pilgerfahrt des Lebens!

So ward es wieder Winter. — Das neue Jahr war abermals gekommen, und gleich hinter ihm der bunte tolle Carneval mit seinen farbenreichen Bildern. Doch der Schreiber merkte

früher in Aktion tritt, sind im Publikum vielfach ganz falsche Vorstellungen verbreitet. Dieselbe besteht jetzt gerade 60 Jahre; denn durch königliche Ordre vom Jahre 1829 wurde eine „Garde-Unteroffizier-Kompagnie“ errichtet, welche die königlichen Schlösser beaufsichtigen und bei festlichen Gelegenheiten den Wachdienst im Innern versehen sollte. Die Zusammenfügung und Ergänzung dieser Kompagnie geschah ursprünglich aus den zuverlässigsten Unteroffizieren der Kriege von 1813—1815, später aus den anderen Feldzügen, hier und da wurden auch halb-invalide Unteroffiziere, die 12 Jahre gut gedient, eingestellt. Die Kompagnie besteht aus einem Feldwebel-Lieutenant, 2 Feldwebel-Sergeanten, 5 Feldwebel-Unteroffizieren und 62 Unteroffizieren. Davon wird das Gros in Berlin verwendet, der Rest in Potsdam. Für die Berliner Abtheilung ist dreimal in jedem Monat Vormittags 11 Uhr im königl. Schlosse Appell, wofelbst der Dienst auf 10 Tage kommandirt und die Löhnung ausgegeben wird. Täglich geht ein Feldwebel da jour zum Parole-Empfang, der nebenbei auch die Posten innerhalb der Stadt zu revidiren hat. Die Kompagnie steht unter dem General-Kommando des Gardekorps, ihre Verwendung und Vertheilung steht dem königl. Hofmarschallamte zu. Kommandeur der Kompagnie ist der Flügeladjutant des Kaisers, Major v. Lippe.

(Ein echter Negermaskenball) hat am Sonnabend Abend in einem Ballsalon in Berlin stattgefunden, und zwar waren es etwa 60 in Berlin lebende Afrikaner, welche dies eigenartige Fest begingen. Nur wenigen Weissen war es gestattet, dem Balle beizuwohnen. Gegen 9 Uhr Abends begann das sonderbare Fest. Nach den Klängen zweier mandolinenförmigen Instrumente, einer Flöte und einer Kastagnettenbegleitung wurden die verschiedenartigsten Tänze ausgeführt, zumeist waren es zwei oder ein Neger, welche sich im Tanze drehten, während die übrigen Anwesenden hierzu sangen und den Tanz mit Stampfen begleiteten. Gegen Mitternacht hielt ein herkulisch gebauter Neger einen religiösen Vortrag. Nachher fand große Tafel statt, und es gewährte einen interessanten Anblick, die verschiedenartigen Stämme des „schwarzen Erdtheils“, deren Gesichter gar seltsam gegen das weiße Tischzeug abstachen, friedfertig und heiter planend an einem Tische vereint zu sehen. Mehrere verberathete Neger hatten ihre Frauen, zumeist Berlinerinnen, und ihre Kinder mitgebracht, und die kleinen Mulatten sprangen vergnügt zwischen ihren Vätern umher. Ganz besonders fielen zwei in Berliner Hotels bedienstete Neger auf, welche im Kostüm schwarzer Krieger einen Kriegstanz ausführten. Erst gegen Morgen endete das Negerfest.

(Wegen angeblicher Nahrungsjorgen) machte dieser Tage ein Berliner Schlächtermeister seinem Leben durch Erhängen ein Ende. Der Selbstmörder hatte sich nach dem Verkauf seines Geschäfts nach Johannisthal zurückgezogen, um dort den Lebensabend in Ruhe zu verleben. Aber die ungewohnte Ruhe behagte dem thätigen Manne nicht, bald stellten sich Anzeichen des Wahns bei ihm ein, daß er mit den Zinsen seines beträchtlichen Vermögens nicht auskommen könne. Fast täglich fuhr er nach Berlin und beobachtete seinen vormaligen Schlächterladen, zählte die aus- und eingehenden Kunden, fragte wiederholt beim jetzigen Besitzer an, ob derselbe ihm das Geschäft nicht wieder verkaufen wolle, und als er einen verneinenden Bescheid erhielt, faßte er den Entschluß zum Selbstmorde.

(Ein unterirdischer Brand) wüthete seit Wochen in den nahe der sächsischen Grenze gelegenen Duxer Kohlenflöchten in Böhmen. Vor einigen Tagen brach das Feuer in einem verlassenen Schachte, dessen Eigenthümer Herr Paul Gasse in Dres-

garnicht viel davon! Wohl erzählten die Kollegen Allerlei von Tanz und Maskenscherz, wohl sah er auf dem Hin- und Herweg zur Kanzlei die großen Zettel an den Säulen oder die bunten Masken an den Schaufenstern einladend winkten, doch er sah und hörte Alles so, als ob es ihn im Grunde nichts anging. Und das war ja eigentlich auch richtig.

Um die Wahrheit zu gestehen: er träumte bereits von der Zukunft, daß heißt, er frunte sich schon wie ein Kind darauf, wenn erst sein weites Panorama, das ihm stets ganz unentgeltlich und bequem hier zur Verfügung stand, wenn es wieder erst im Frühlings-Blüthendufte vor ihm liegen werde, wenn statt der Schneeflocken der weiße Blütenregen erst durch die Lüfte fliegen, und er — froh wie ein reich beschenktes Kind — dem allmäligen Erwachen all' der Knospenpracht und Vogelstimmen werde lauschen können! O, er konnte es ja förmlich wachsen sehen von dort droben Alles, und welcher reichbezahlte Sänger konnte ihm für theures Honorar solch' ein Konzert wohl bieten, wie er es tagtäglich gratis hier genoß.

Ja — es kommt eben Alles auf die Anschauung an — gar Alles, oder — auf das schon zuvor erwähnte güldene Zauberräutlein: die Zufriedenheit!

Was wollte da das bischen Kälte sagen, denn kalt war's allerdings da droben, eisig kalt, gegen das helle, warme Leuchten dieses Kräutleins, daß so schöne Kraumbilder schuf.

War's nun, daß der muntere Carneval und sein schelmischer Gefährte, der lockere Zeisig Amor, unsern armen Schreiber die Zufriedenheit nicht gönnten, sei es, daß für ihn auch endlich eines jener Stündlein kommen mußte, von denen wir sagen, daß sie uns nicht gefallen wollen, kurz und gut, es passirte ja im Carneval, daß die Stunde unseres Geldes schlug und er fortan nicht nur vom Frühlings da draußen, sondern auch noch von etwas Anderem träumte, das nicht minder lind das Herz berührt, wie milde Frühlingslüfte.

Doch es war bei diesem Wohl auch Weh dabei!

Heinrich — Heinrich Wohl — so ist der Name unseres Träumers, hatte bisher noch nie daran gedacht, sich seinen eigenen Heerd zu gründen. Woher auch? Nichts und Nichts läßt sich nicht gut abbiren, und auf's Geld hin heirathen — o, das wäre ihm nie in den Sinn gekommen, schon nicht aus Schüchtern- und Bescheidenheit! Also blieb's beim Alten, und der gute Heinrich verjuchte nicht nach Sternen hochzugreifen, die ihm doch unerreichbar schienen.

Jetzt aber ward das anders! Es tauchten nämlich plötzlich für ihn Sterne auf, die näher strahlten, und die ihm schöner

den ist, zu Tage durch, indem die Flammen mehrere Meter hoch aus den Streckenmündungen hervorschlügen und gewaltige, die ganze Umgegend aufregende Rauchmassen zum Himmel sandten. Von weit und breit eilten die Feuerwehren herbei, weil man an ein oberirdisches Schadenfeuer glaubte. Nach wenigen Tagen erfolgten so starke Einstürze des vom Feuer unterwühlten Erdreiches, daß seitdem die feuerathmenden Schlände mit Geröll zugeschüttet erscheinen. Trotzdem ist man noch fortwährend bemüht, durch Aufschüttungen dem unterirdischen Brande den Zutritt der Luft abzuschneiden. Wie jetzt in den Braunkohlenlagern von Dux, so wüthete einst in den mächtigen Steinkohlenflözen der Gegend von Zwickau ein Brand, der vor 400 Jahren bereits entstanden war, bald zur Ruhe gebracht, aber durch Soldaten im dreißigjährigen Kriege neu entzündet wurde und erst in unserer Zeit sein Ende erreicht hat. Dort hat das Feuer eine Steinkohlenlage von 60 Metern Tiefe, 300 Meter Länge und 60 Meter Breite zerstört. Seit dem Jahre 1837 machte man sich die Wärme, welche der Erdboden dort, im Orte Planitz, Sommer und Winter ausstrahlte, dadurch zu Nutze, daß man Freibädereien anlegte, in welchen man die schönsten Ananas zog. Seit einigen Jahren scheint der dortige Brand durch Abbau der Kohlen und Abdämmungen gänzlich unterdrückt zu sein.

(Im Kriege 1870/71) waren zwei biedere Baiern in ein französisches Wirthshaus einquartirt, dessen Aushängeschild die Worte „Au sauvage“ trug. Auf die Frage ihres Hauptmanns, wo sie untergebracht seien, erfolgte die prompte Antwort: „In der Sau-Wage.“

(Eine eigenartige Mädchenversteigerung) herrschte bis in unser Jahrhundert hinein im Wismarschen (Kreis Wehlar). Es kamen jedes Jahr im März die jungen Burschen zusammen und versteigerten die Mädchen des Ortes auf ein Jahr. Jedes Mädchen ward einzeln ausbezogen und dem Meistbietenden zugeschlagen, worauf man den Ertrag der gesammten Versteigerung gemeinschaftlich verjubelte. Derjenige, welcher auf diese Weise ein Mädchen erstanden hatte, durfte ihm, aber nur in dem Falle, daß sie damit zufrieden war, auf ein Jahr den Hof machen, führte sie spazieren und war Sonntags ihr Tänzer, erfahrungsgemäß wurden jedoch auf diese Art viele Paare dauernd verbunden.

(Stolze Antwort.) Karl V. schickte einst einen Gesandten in einer wichtigen Angelegenheit zu Soliman, dem Beherrscher der Türken. Dieser Gesandte wurde auch alsbald zur Audienz beim Sultan vorgelassen. Soliman saß auf einem kleinen Diwan, außer welchem auch nicht das geringste Gerath zum Niederlegen im ganzen Zimmer war. Man hatte absichtlich alle Sitzgelegenheit entfernt, um den Gesandten zu zwingen, stehend vor dem Sultan zu verweilen. Der Gesandte mochte das fühlen, er sah sich aber nur einen Augenblick im Zimmer um, nahm dann seinen goldstrotzenden Mantel von den Schultern, breitete ihn vor dem Sultan aus und ließ sich so grazios darauf nieder, als sei es schon seit langer Zeit so seine Gewohnheit gewesen, er setzte dann den Zweck seiner Sendung so trefflich auseinander, daß der Sultan sich mit allem, was der Kaiser wünschte, einverstanden erklärte. Als die Audienz zu Ende war, entfernte sich der Gesandte, ließ aber seinen Mantel vor dem Sultan liegen. Man glaubte, der Mantel sei vom Gesandten nur vergessen worden, und rief diesen deshalb zurück, doch sprach er mit seinem Lächeln: „Die Gesandten des Kaisers, meines Herrn, pflegen nicht ihre Stühle mit sich zu nehmen!“

(Wer ein bekräfteter Journalisten.) In der Stadt Mexiko hat sich ein Klub von Journalisten gebildet, bei dem eine abgelesene Gefängnißstrafe Aufnahmebedingung ist. Der

schienen noch als die da droben: Zwei lichte, blaue Augensterne — blau wie der Himmel und strahlend wie die goldene Sonne und der sanfte Mond und alle tausend Sterne. Ja — zwei blaue Mädchenaugen hatten es ihm angethan oder Amors Pfeil, aber fest steckte es und tief da drinnen, wer kann sagen, wie das so geschieht!

Seine Hausfrau, eine kreuzbrave Frau, hatte Besuch bekommen für den Carneval. Ihr Nächstes — ein allerliebste, blondes Mädchen, die Babette — sollte auch ein bischen Unterhaltung haben, das arme Ding, das da draußen auf dem Lande ganz verkümmern mußte, obwohl es guter, wenn auch just nicht wohlhabender Leute Kind war!

Das erfuhr der Schreiber schon alles längst, bevor die Babette selber da war, von seiner redseligen Frau Wirthin, das und noch manches Andere, denn sie vertraute ihrem soliden Miethsmann, der ein ganz besonderer Günstling von ihr war, auch als Geheimniß an, daß sie noch so ihre kleinen Nebengedanken dabei habe. Da draußen in dem Marktflecken sei so wenig Aussicht für ein junges Mädchen an den Mann zu kommen, und — wolt's Gott — so konnte das Babette ja hier in der großen Stadt ihr Glück machen. Bravo und hübsch genug sei sie ja dazu, wenn auch unermöglicht.

Ja, hübsch genug war die kleine Babette, das mußte selbst der Neid ihr lassen, um wieviel mehr also, ein von Amors Rosenfinger berührtes Männerherz

Die Frau Lante war freilich schlau genug, das bald genug heraus zu haben, warum wohl der „Herr Sekretär“ — so titulte man ihn in der ganzen Nachbarschaft — mit einem Mal soviel an ihrer Thür anklopfe und bald Dies, bald Das verlange, während er doch sonst von fast sprichwörtlicher Bescheidenheit und musterhafter Anspruchslosigkeit gewesen. Ei — ei! Der also auch! Schau einmal! Sing' der auch noch Feuer! Ja, so sind die Männer!

Die gute Frau schüttelte den Kopf. Der „Herr Sekretär“ wäre ihr schon recht gewesen, und „Frau Sekretär“ klang auch nicht übel, und so einen braven und soliden Herrn wie den, trug ja die Erde kaum zum zweiten Mal, aber — er war keine „Partie“ für die Babette, er war überhaupt keine „Partie“ — das war der fatale Kasus. So ein ausichtsloser Schreiber ohne einen rothen Heller Geld konnte ja nicht Weib und Kind „standesgemäß“ ernähren, oder die Frau hätte mitarbeiten müssen für's liebe Geld um's tägliche, karge Brod; nein, das war keine Zukunft für's Babette!

Klub soll schon eine beträchtliche Mitgliederzahl haben. — Diese Bedingung würde auch in Deutschland kein besonderes Hinderniß für Gründung eines großen Vereins bilden.

(Die Sucht, Geld zu verdienen,) treibt oft merkwürdige Blüten. Eine derselben ist jetzt in Rom aufgegangen. Dort hat sich nämlich eine Gesellschaft gebildet, welche mit Hilfe eines unterseeischen Bootes im weiten und breiten Ocean auf Schiffstrümmern fahnden will, da bekanntlich im Laufe der Jahrhunderte zahllose Schiffe mit allem, was Werth hatte an Bord, versunken sind. Zwei Ingenieure haben den Plan eines solchen Bootes bereits fertig, und man sucht jetzt das nöthige Geld (750 000 Lire) zusammenzubringen, für welches Anfangs Februar Pläne zum Einzeichnen in Rom aufgelegt werden.

(Tabak und Kaffee.) Ein französischer Schriftsteller, Jacques Nolland, hält Umschau unter den Literaten seines Landes und gelangt zu dem Ergebnisse, daß Schriftsteller, die nicht rauchen, zu den Ausnahmen gehören. Dennoch giebt es eine stattliche Liste von sehr bedeutenden französischen Schriftstellern, welche dem Zauber des verführerischen Krautes widerstanden haben: Victorien Sardou, Ernst Renan, Jules Simon, Octave Feuillet, Francisque Sarcey, Alexander Dumas (dessen berühmter Vater weber rauchte, noch trank). Unter den bereits Verstorbenen zählte Victor Hugo zu den Nichtrauchern, eben so wenig rauchten Lamartine, Auguste Barbier und Alfred de Vigny; dagegen paffte Frau George Sand wie ein Türke und Musset wie ein Schweizer. Von den Nichtrauchern wird häufig der berühmte Chemiker Mr. Chevreul zitiert, der das achtunggebietende Alter von 102 Jahren überschritten hat, ohne je eine Zigarre gekostet zu haben; dagegen lassen sich andere, beinahe ebenso alte Greise aufführen, die sich täglich ihres Pfeifchens erfreuen. Kurz, Tabak wie Kaffee mag unter die langsam wirkenden Gifte gezählt werden, welche,

wenn mäßig genossen, Niemanden besonderen Schaden bringen. Balzac, der nur 51 Jahre alt wurde, verkürzte wahrscheinlich sein Leben, indem er täglich sechs bis acht große Tassen Kaffee zu sich nahm; zum mindesten scheint er es selbst vermuthet zu haben, denn kurz bevor er starb, sagte er zu einem Freunde: „Ich sterbe an 30 000 Tassen Kaffee.“ Voltaire, welcher ebenfalls täglich mehrere Tassen dieses entzündenden Getränkes verschluckte, lebte jedoch 84 Jahre, und Fontenelle, welcher noch größere Mengen vertilgte, starb als Hundertjähriger, und sein Tod war so sanft, daß er kurz vorher äußerte: „Ich fühle gar keine Schmerzen; nur kommt es mir schwer an, noch weiter zu leben.“

(Die Methode, das Meer durch Del zu glätten), hat sich in neuerer Zeit in so hohem Grade als erfolgreich erwiesen, daß sie jetzt allgemeine Verbreitung unter den Seefahrern aller Nationen gefunden hat. Bekanntlich kommt das Verfahren meistens in der Weise zur Anwendung, daß Segeltuchstücke welche durchlöchert und mit Del oder mit Del und Berg gefüllt sind, über die Seiten und den Bug des Schiffes gehängt werden. Das Del bringt dann langsam durch die Löcher der Leinwand und breitet sich mit großer Geschwindigkeit über die Wasseroberfläche aus, die heftigsten Wogen fast augenblicklich in eine sanfte Dünung verwandelnd. Der französische Vizeadmiral Cloné hat in einer kürzlich von ihm herausgegebenen Broschüre nachgewiesen, daß eine Delschicht von der Dicke eines Hunderttausendstel eines Millimeters hinreicht, um die gewünschte Wirkung auf die Sturmsee hervorzubringen. Thatsächlich scheint eine kleine Menge Dels sich als wirkungsvoller zu erweisen, als ein großes Quantum, da die Delhaut augenscheinlich mit um so größerer Schnelligkeit an Ausbreitung zunimmt, je dünner sie ist. Weniger als zwei Liter Del in der Stunde reichen aus,

um das größte Schiff gegen Sturseeen zu schützen. Nicht minder wichtig ist die Frage, welche Delsorten sich als am geeignetsten für diesen Zweck erweisen. Mineralöl scheint seiner Leichtigkeit wegen am wenigsten wirksam zu sein. Schwere Pflanzenöle haben ebenfalls ihre Mängel, da sie in der Kälte zu schnell gerinnen. Den bisher gemachten Erfahrungen zufolge soll Kobben- und Schildkrötenöl unter den verschiedensten Verhältnissen die besten Dienste leisten. Unter den Beispielen, in denen die Anwendung des Dels auf die See in neuerer Zeit von besonders bemerkenswerthem Erfolg begleitet war, führt Admiral Cloné die Fälle des Bremer Lloyd dampfers „Main“ und des Hamburger Dampfers „Baumwall“ auf. Den Führern beider Schiffe gelang es auf der Reise von Amerika nach Europa in schwerem Wetter ihre Fahrzeuge und die an Bord befindlichen Personen durch Anwendung von Del vor überbrechenden Sturseeen und vor muthmaßlich schweren Beschädigungen zu bewahren.

(Zur Reinigung von Glaceehandschuhen) wendet man gewöhnlich Benzin an; der Geruch desselben ist indessen vielen Personen zuwider. Ein anderes zweckmäßiges Verfahren ist nach den „Ind.-Bl.“ folgendes. Man macht eine starke Auflösung von Seife in heißer Milch, in der man auf  $\frac{1}{2}$  Liter ein geschlagenes Eidotter einrührt. Die Handschuhe werden über eine Hand gezogen und mit der Seifenlösung, der man etwas Aether oder Salmiakgeist zusetzen kann, mittelst eines feinen wollenen Lappchens sanft abgerieben. Dann hängt man sie im Schatten zum trocknen auf. Weiße Handschuhe verlieren nichts an ihrer Farbe durch dieses Verfahren, das Leder wird rein und bleibt weich.

Für die Redaktion verantwortlich: Paul Dombrowski in Thorn.

## Polizei-Berordnung

betreffend:

### Die Aufbewahrung und Abfuhr der menschlichen und thierischen Abfallstoffe.

Unter Aufhebung der Polizei-Berordnungen vom 5. August 1881 und vom 3. November 1884, betreffend die Aufbewahrung und Abfuhr der menschlichen und thierischen Auswurfstoffe im Stadtbezirk Thorn, wird auf Grund der §§ 5 ff. des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 und der §§ 143 und 144 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 unter Zustimmung des Magistrats hier selbst und nach ertheilter Genehmigung des Herrn Regierungs-Präsidenten für den Stadtbezirk der Stadt Thorn, mit Ausnahme der Höfe Grünhof, Fimenthal, Wintenuau und dem städtischen Ziegeleigrundstück, Folgendes verordnet:

§ 1. Zur Aufbewahrung menschlicher Auswurfstoffe bis zur Abfuhr sind undurchlässige Kübel, Tonnen oder sonstige Gefäße aufzustellen, welche abgefahren und bis zur Abfuhr luftdicht verschlossen werden können.

Die Abmessungen und das Material der Gefäße sind nach den von der Polizei-Verwaltung getroffenen und öffentlich bekannt gemachten Bestimmungen zu wählen. Abweichungen bedürfen besonderer Genehmigung der Polizei-Verwaltung.

§ 2. Auf Grundstücken, woselbst größere Personen-Versammlungen stattfinden, die Aufstellung größerer, abfahrbarer Gefäße aber erheblichen Schwierigkeiten begegnet, kann die Polizei-Verwaltung ausnahmsweise die Verwahrung der Abfallstoffe in nicht abfahrbaren Gefäßen (Bassins) gestatten, wenn dieselben folgenden Vorschriften entsprechen:

1. Sie müssen aus Cementmauerwerk oder aus hartem Eisen oder ähnlichem dauerhaften Materiale undurchlässig hergestellt sein.
2. Die nicht zum Einlaß der Abfallstoffe und zur Ventilation notwendigen Oeffnungen — insbesondere auch die Schöpf-Oeffnung — sind hermetisch geschlossen zu halten.
3. Sie müssen in einem Raume mit festgelegtem Fußboden (Flur) stehen und ringsherum, sowie unter dem Boden, derartig hohl liegen, daß jedes Durchsickern des Inhalts beobachtet werden kann, und daß die etwa durchsickernden Bestandtheile von dem Fußboden aufgefangen werden.
4. Sie müssen gehörig ventilirt und an dem über das Dach hinaufzuführenden Ventilationsrohr mit einem Lufttauger versehen sein.
5. Sie müssen mittelst der üblichen Einrichtung (Saugpumpe mit Schlauch) entleert werden können.

§ 3. Küchenabfälle, Gemüll, Straßenkehricht, Schutt, Sand und überhaupt feste Stoffe, dürfen in die zur Auffammlung der menschlichen Auswurfstoffe bestimmten Behälter (Bassins, Tonnen u. s. w.) nicht geworfen werden. Für diese trockenen Abfälle sind besondere Behälter anzulegen, die entweder abfahrbar oder doch über dem Erdboden befindlich sein müssen.

§ 4. Haus- und Küchenwasser darf in die Senkgruben (Bassins und Tonnen) nicht eingeführt werden.

§ 5. Menschliche Auswurfstoffe (Urin oder Koth) dürfen in die Rinnsteine und Straßenkanäle der Stadt nicht eingeführt werden.

§ 6. Dung darf nur in abfahrbaren oder doch über der Erde stehenden Behältern aufbewahrt werden. Sind die Behälter nicht abfahrbar, so müssen sie aus undurchlässigem Materiale hergestellt und derartig abgedeckt sein, daß der Inhalt sowohl dem Eindringen des Regens, wie den Blicken entzogen ist. Dünggruben, welche mit der Sohle tiefer liegen, als die Erdoberfläche, sind verboten.

In bewohnten Gebäuden dürfen Dünggruben überhaupt nicht gehalten werden. Die Vorschriften dieses Paragraphen finden jedoch keine Anwendung auf solche vorstädtische Grundstücke, welche von anderen Wohngebäuden abgeändert liegen und zur Landwirtschaft oder zum Gartenbau bestimmt sind.

§ 7. Senkgruben sind zu reinigen, sobald der Inhalt drei Viertel der Höhe der Grube erreicht oder 25 Centimeter vom Rande der Grube entfernt ist. Im polizeilichen Interesse kann die Entleerung auch früher gefordert werden. Jede Abtrittsanlage ist mindestens ein Mal, jedenfalls aber nach der Reinigung, vorchriftsmäßig zu desinficiren. Bei herrschenden Epidemien muß die Desinfection auf orisibliche Bekanntmachung einer bezüglichen Aufforderung der Polizei-Verwaltung täglich geschehen.

§ 8. Die Abfuhr der menschlichen Auswurfstoffe darf nur durch den von der Stadtgemeinde für diesen Zweck bestimmten Unternehmer erfolgen, welcher dafür eine Vergütung nach Maßgabe des mit ihm abgeschlossenen Vertrages zu fordern hat. Ausnahmen bestimmen sich nach dem mit dem Unternehmer abgeschlossenen Vertrage und werden vom Magistrat öffentlich bekannt gemacht.

Die Abfuhr hat in jedem Falle unter Beobachtung der folgenden Vorschriften zu erfolgen:

- a. Tonnen und Kübel müssen luftdicht verschlossen sein.
- b. Die Entleerung der Senkgrube darf nur mittelst luftdichter Schläuche auf pneumatischem Wege erfolgen, ohne daß die Hausräume oder die Straße verunreinigt werden. Die beim Entleeren entweichenden Gase müssen mit Hilfe eines tauglichen Apparats beseitigt und unschädlich gemacht werden.
- c. Der beim Auspumpen in den Abtrittsgruben zurückbleibende feste Bodensatz, welcher durch den pneumatischen Apparat nicht entfernt werden kann, ist nach vorheriger Desinfection auszuschnöpfen und in geeigneten, undurchlässigen Transportgefäßen fortzuschaffen, sodas auch hierbei eine Verunreinigung der Hausräume und der Straße vermieden wird. Dieses Ausschnöpfen darf nur während der Nacht geschehen, — d. h. während der Monate März bis October in den Stunden von 11 Uhr Abends bis 5 Uhr früh, während der Monate November bis Februar in den Stunden von 11 Uhr Abends bis 6 Uhr früh.

§ 9. Die Abfuhr des Düngers aus den Dünggruben hat in dichten, verschlossenen Wagen zu erfolgen, so daß keine Verunreinigung der Straße vermieden wird.

§ 10. Die beim Erlasse dieser Verordnung bestehenden Einrichtungen, welche den vorstehenden Bestimmungen nicht entsprechen, sind spätestens bis zum 15. Juni 1890 diesen Bestimmungen entsprechend zu ändern oder ganz zu beseitigen. Die Beseitigung kann schon vorher gefordert werden, wenn die Einrichtung den bis zum Erlasse dieser Polizei-Berordnung geltenden Vorschriften nicht entspricht oder sonst erhebliche Gefahren für die

menschliche Gesundheit zur Folge hat. Vom 15. Juni 1890 ab dürfen Abortgruben und in den Boden eingeseufte Düngergruben nicht mehr gehalten werden.

§ 11. Keine neue Aborteinrichtung, Dünggrube oder Gemüllgrube darf in Gebrauch genommen werden, bevor sie polizeilich besichtigt und abgenommen ist.

§ 12. Zuwiderhandlungen gegen die vorstehende Berordnung werden mit einer Geldbuße von 1 bis 30 Mark oder mit entsprechender Haft bestraft. Thorn den 23. November 1888.

### Die Polizei-Verwaltung.

(gez.) G. Bender.

Vorstehende Polizei-Berordnung wird hierdurch mit Rücksicht auf die in § 12 daselbst angedrohte Strafe gemäß § 5 Absatz 2 des Gesetzes vom 11. März 1850 (Gesetz-Sammlung Seite 265) in Verbindung mit § 144 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 genehmigt. Marienwerder den 17. Januar 1889.

(L. S.)

### Der Regierungs-Präsident.

(gez.) Frhr. von Massenbach.  
I. 8694. 3.

## Zur Ball-Saison

empfehle in großer Auswahl

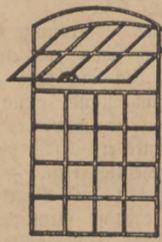
halbseidene Handschuhe in allen Lichtfarben Paar 50 Pf., reinseidene Handschuhe, weiße und hellfarbige Glaceehandschuhe für Damen und Herren, Strümpfe in sämtlichen Lichtfarben, Bouquants auf Tüll und Battist gestickt, Spitzen in allen Breiten stets auf Lager, farbige Bänder, Blumen, Federn in größter Auswahl am Plage.

Gleichzeitig empfehle zu Maskenbällen Gold- und Silberband, Glittern, Gold- und Silberfranzen, Gold- und Silberquasten, Gold- und Silberspitzen zc. Atlas prima Qualität in sämtlichen Lichtfarben Meter 1 Mk. 20 Pf.

## Julius Gembicki,

Breitestr. 83.

Die Dampf-Schmiede u. Schlosserei von Robert Majewski in Thorn III liefert als Spezialität schmiedeeiserne Fenster zu den billigsten Preisen.



Möbel-, Spiegel- und Polsterwaren-Lager in reichhaltiger Auswahl, gute, solide Arbeit billige Preise empfiehlt K. Schall, Tapezier und Decorateur, Schülerstraße



## Jahres-Lohnlisten und Jahres-Lohnnachweisungen

für die nordöstliche Bau-Berufsgenossenschaft

empfehlen die Buchdruckerei von

C. Dombrowski - Thorn.



## Künstliche Zähne

werden naturgetreu, schmerzlos eingeseßt, Zahnschmerz sofort entfernt, angestopfte Zähne plombirt u. s. w.

K. Smieszek, Dentist, Neust. Markt 257 neben der Apotheke.

## Holzverkauf.

In der Forst Th. Papau sind täglich Birkenhühölzer, Deichselstangen, Speichen trocken, Bauholz und Strauch jeder Art preiswerth zu haben.

## Für Zahnleidende!

Schmerzlose Zahnoperationen durch locale Anaesthetie.

Künstliche Zähne und Kronen. Specialität: Goldfüllungen.

Grün, in Belgien approb. Breitenstraße.

## Strohütte

zum Waschen, Färben und Modernisiren werden angenommen. Die neuesten Façons liegen bereits zur Ansicht. Junge Damen, die das Putzen, die das Bügeln und Weißwaaren-Geschäft gründlich erlernen wollen, können sich melden.

Ludwig Leiser.

Im John Hoffmann'schen Konfurre werden zu billigen Preisen fortgesetzt ausverkauft:

Damen- u. Kindertragen, Mützen, Woll- und Tüllspitzen, Blumen, Federn, Baumwolle u. Häfelgarn, Knöpfe, Schnallen u. s. w. Der Verwalter. Gustav Fehlauer.

## Schmerzlose Zahn-Operationen,

künstliche Zähne u. Plomben.

Alex Loewenson,

Culmerstr. 306/7.

## Asthma

helle ich gründl. Linderung auch bei hohem Alter des Patienten! Beschreibung des Leidens und Angabe, ob Füsse kalt, an F. Weidhaas, Dresden, Reissigerstr. 42. Auf Wunsch Besuch.

## Photographie.

Für Amateure vorzügliche ausprobierte Apparate von 30 Mk. an. Platten, Chemikalien zc. stets zu Engros-Preisen vorrätig. Anleitung gratis.

A. Wachs, Photograph, Mauerstraße 463.

## Nur 4 $\frac{1}{2}$ Mark!

300 Dbd. Teppiche in reizendsten türkischen, schott. u. buntfarbigen Mustern, 2 Meter lang,  $\frac{1}{2}$  Meter breit, müssen schleunigst geräumt werden und kosten pro Stück nur noch 4 $\frac{1}{2}$  Mark gegen Einsendung oder Nachnahme. Weltvorlagen dazu passend, Paar 3 Mark.

Adolf Sommerfeld, Dresden.

Wiederverkäufern sehr empfohlen.